

I. Beilage zum „Nieshaer Tageblatt“

Verleger: Ranges & Winterlich, Niesha. Geschäftsstelle: Poststraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schönel. Niesha; für Anzeigen: Wilhelm Winterlich, Niesha.

Nr. 296.

Dienstag, 21. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Eine große Steuerdebatte.

Reichstags-Sitzungsbild.

Die Bedeutung des vorbereitenden Kriegsgewinnsteuer-Gesetzes ist gekennzeichnet durch die Tatsache, daß seit seinem Bekanntwerden schon eine ansehnliche Literatur über diesen Gegenstand sich angehäuft hat. Einkommen hat der zukünftige Ausschuss des Reichstags das Vorbereitungs-Gesetz in zwei Lesungen durchberaten, was zu einer Erweiterung und Verschärfung des Regierungsentwurfes führte. Wie der Reichstag im allgemeinen über dieses ebenso schwierige wie vom Standpunkt der öffentlichen Moral gerechtfertigte Steuerproblem urteilt, das sich die auf Antrag Wassermann beim Paragraph 1 des Kriegsgewinnsteuergesetzes verankerten Generaldiskussion erkennen. Richtlinien der Wünsche, deren Erfüllung für das Gewinnsteuergesetz selbst angekrebt wird, fanden in Resolutionen Ausdruck.

Abg. Dr. David (Soz.) eröffnete die allgemeine Aussprache mit einer weit über den Rahmen des zur Beschließung stehenden Gesetzes hinausreichenden, geradezu programmatischen Rede. Sozialisierung der gesamten Volk- und Einkommenbesteuerung unter dem Gesichtswinkel gerechter Verteilung der Lasten, und auf diesem Hintergrund unverzügliche Erhebung eines erneuten Wehrbeitrages: das waren Forderungen dieses Programms. Schatzsekretär Dr. Helfferich blieb seinem Augenblick die Antwort schuldig, und sie fiel so aus, daß sie den Eindruck verleiht: wir befinden uns im Vorstadium zu einer Finanzreform im Reich, die alles Dagegenes weit übersteigt und wird. Kolossale Steuerbefreiung ist unerlässlich, unbeschadet der Kriegskostenentschädigung, mit der wir allerdings rechnen“, erklärte Dr. Helfferich. Und er nahm keinen Anstand, schon jetzt zu erklären, daß die erste Steuerkraft mit dem Etat für 1916/17 anlangen werde. Gesetzgebungsarbeiten sind bereits am Werke, die Vorarbeiten zu Papier zu bringen. Nicht die 5 Prozent Einkommen der Kriegsanleihen allein, aber die Dr. David etwas jählich gesprochen hatte, sollen dem Vaterlande die finanzielle Mühsal erleichtern, auch der Steuerzahler, dem kein böser Vorteil winkt, soll und wird dem Vaterlande Tribut abzahlen. Denn wenn die breiten Schichten des deutschen Volkes, von denen, wie der Schatzsekretär Hansson hervorgehoben, nicht weniger als die Hälfte vom Brote abspart, um Kriegsanleihen zeichnen zu können, nicht von Vertrauen und Liebe zum Vaterlande erfüllt wären, dann würden sie auch nicht von 10 Prozent Zinsen befreit werden sein, zum allgemeinen Nutzen für die Kriegszwecke. Auf dieses zukünftige Moment machte unter lebhaftem Beifall Abg. Stresemann (Nl.) aufmerksam, der übrigens die von Dr. David gezeichnete steuerpolitische Parallele zu England ablehnte, weil diese hundertjährige Finanz- und Steuerentwicklung natürlich ganz anders geartet ist, als die des viel jüngeren deutschen Reiches. Keine Sorge, auch bei uns wird die Schaffung neuer Werte zum Wohl des Vaterlandes fundamental gehandhabt werden. Wir wollen gern unsere Lebenshaltung herabsetzen, aber, um mit dem Abg. Gothein (Hörsch. Volksp.) zu reden, „uns wieder großhängern“, als innere Front auch im Tragen der Steuerlast einmütig zusammenstehen, koste es, was es wolle, damit niemand am deutschen Volke zu verzweifeln braucht.

Die Willensmeinung des Reichstags über den Opferweg in der Zukunft lag nun zutage: keine Spur von Schwarzseherei. Mit der Steuerbefreiung der Kriegsgewinne, zu der Abg. Schiffer (Nl.) schätzenswerte Anregungen gab und mit juristischer Schärfe begründete, ist der erste Schritt auf diesem Wege getan. Im Spätwinter wird die Regierung weitere in Vorlauf bringen. Bei der Kriegsgewinnsteuer haben sich Staatssekretär Dr. Bischoff und der stellvertretende preussische Kriegsminister v. Wandt u. angeschlossen, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die eine nachträgliche Unterbrechung all der Fälle übermäßiger und unlauterer Gewinne zwecks Herausgabe an den Reichsschatz verursachen würde. Der Ausschuss des Reichstags sah solche exemplarische Bekämpfung gern, nach den ministeriellen Erklärungen aber dürften die Erwartungen nicht so hoch zu spannen sein. Mehr Aussicht auf Berücksichtigung hat wohl, was für die Praxis der Gewinnbesteuerung Abg. Dr. Oehl zu Herrnsheim in einer Entgegnung auf die David'sche Rede ausführte. Vom Standpunkt der bundesstaatlichen Finanzen darf die Rede des heftigen Freierrn besondere Beachtung beanspruchen.

Der Schatzsekretär mußte nochmals das Wort nehmen, denn der aufgeregte Abg. Hoch (Soz.) behauptete, daß die Bekämpfung der neuen Verbrauchssteuern drohe. Die Antwort vom Regierungstisch war so, daß sie einem Vertrauensvotum an die Adresse der Arbeiterschaft gleichkam. Die wirtschaftlich Schwachen werden zweifellos nach Möglichkeit gesont werden, aber ebenso zweifellos das Vertrauen rechtfertigen, daß sie auch in der Front der Steuerzahler mitkämpfen, werden für Sicherung des Vaterlandes. Steuern auf Nahrungsmittel werden im März durch die Regierung nicht enthalten sein — diese positive Zusicherung des Schatzsekretärs wird die deutsche Arbeiterschaft mit um so ruhigerem und unbefangenerem Urteil an die, auch sie einschließende vaterländische Notwendigkeit herantreten lassen. Abg. Hoch freilich erklärte sich für unentwegt beunruhigt und wollte dem Schatzsekretär durchaus Mitteilungen über Dinge entlocken, die noch der Beschlußfassung des Reichstags unterliegen. Vergeblich. Dr. Helfferich konnte nicht aus der Schule plaudern, nur nochmals darum bitten, die kommenden Steuervorlagen als einheitliches Ganzes zu betrachten und sie f. S. auch im Hinblick auf einzelstaatliche und kommunale Bedürfnisse zu bewerten. Der Rest wird steuerpolitisch wahrlich nicht gesont, agitatorisch darf die erste Frage also nicht behandelt werden.

Nachdem fast sämtliche Fraktionen Redner vorgeschickt und bei der Einzelberatung ein kurzer Meinungsaustrausch erfolgt war, wurde das Gewinnsteuergesetz in zweiter Lesung nach den Beschlüssen des Ausschusses gleich dem dazu gehörigen Resolutionen, und auf Antrag Wassermanns sofort anschließend in dritter Lesung, in der Gesamtabstimmung einstimmig angenommen. Dasselbe geschah mit dem Entwurf über die Kriegsgeldgabe der Reichsbank nach kurzen Reden und Gegenreden, so zwischen dem Abg. Reil (Soz.) und dem Reichsbankpräsidenten Odenknecht. Die Ernte eines wiederverbreiteten Tages war geboren. Kurz nach 6 Uhr konnte sich das Haus auf Dienstag vormittag 11 Uhr versetzen. Auf der Tagesordnung stehen dann: kleine Anfragen, Kreditvorlage und Familienunterstützungen.

Deutscher Reichstag.

1. Sitzung. Montag, 20. Dezember, 11 Uhr.

Im Laufe des Bundesrats: Dr. Reibrad, Dr. Helfferich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Kriegsgewinn-Steuern.

Der Berichterstatter Dr. Sadekmann berichtet auf den schriftlichen Bericht.

Die Kommission beantragt, die Fälle zu erforschen, in denen durch die Kriegserleichterungen übermäßige oder unlautere Gewinne erzielt worden sind; ferner einen Gesetzentwurf vorzulegen auf Herausgabe solcher Gewinne.

Ein Antrag Ahrrecht (Soz.) wünscht die Erhebung eines erneuten Wehrbeitrages für 1916/17.

Abg. Dr. David (Soz.) bemerkt, daß sich das Gesetz anlehnen sollte an die Reichs-Vermögens- und Besitzsteuer. Diese soll nach den Worten des Staatssekretärs auch auf die juristischen Gesellschaften ausgedehnt werden, was einem alten sozialdemokratischen Wunsch entspricht. Soweit bei den Aktiengesellschaften eine Doppelbesteuerung eintritt, ist sie durchaus gerechtfertigt; ferner soll der Reiz von Zinsen und allen Ausschüssen von der Vermögenssteuer getroffen werden. Die Besteuerung der Erbschaften

muß insoweit erweitert werden, als das Einkommen besteuert werden soll. — Redner beschäftigt sich dann eingehend mit der Finanzlage und weist auf die außerordentliche Steigerung der Ausgaben des Reiches hin, die nicht etwa durch neue Anleihen gedeckt werden dürfe, sondern für die neue Steuern gesucht werden müssen, für welche nach dem Beispiel Englands nur direkte Steuern in Frage kommen werden. Für neue indirekte Steuern auf die notwendigen Nahrungsmittel der breiten Masse werde seine Partei nicht zu haben sein. Redner empfiehlt, westlos die Erhebung eines neuen Wehrbeitrages,

mit einer Neu-Veranlagung verbunden, und will eine Härte darin nicht erblicken gegenüber der schweren Notlage breiter Volksschichten, die fortgesetzt den Kampf um ihre Existenz führen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Berichterstatter hat den Rahmen seiner Ausführungen außerordentlich weit gespannt, so daß ich nicht auf alle angeregten Punkte eingehen kann, obwohl sie mir sehr auch am Herzen liegen. Das Gesetz, das hier vorliegt, ist lediglich ein vorbereitendes Gesetz. Das Verhältnis des Kriegsgewinnsteuer-Gesetzes zum Vermögenssteuer-Gesetz wird geregelt werden, ebenso die Beziehung zur Erbschaftsteuer. Ich kann nicht anerkennen, daß das englische Steuersystem sozialer und gerechter ist, als das unsrige; das englische System, die Ausgaben des Krieges während desselben durch neue direkte Steuern aufzubringen, ist schon früher gescheitert, nach dem Krimkrieg, und Lloyd George hat das auch zugegeben. Was Kenna hat meine Versicherungen sehr mißbilligt, wenn er sagte, daß Deutsche Reich keine Kriegskosten nur durch Anleihen aufbringen.

Wir wollen nur nicht während des Krieges dauernd direkte Steuern einführen,

weil wir die wirtschaftliche Dringlichkeit des deutschen Volkes möglichst erhalten wollen. Möglichen auf die kapitalistischen Kreise liegen und fern. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die Staatsrenten nicht die Hauptrenten sind und sind, sondern die Gemeindegeld, Kreis-, Kirchenrenten sie meist überlegen. Wir müssen uns natürlich auf

eine zeitliche Erhöhung der Steuern

insoweit dieses großen Krieges gefast machen. Ich bitte, die Wünsche des Herrn Abg. Dr. David möglichst zurückzuführen. Bei den Kriegsanleihen muß auch der Patriotismus und der Opferwille der Leihen Zuhörer anerkannt werden, es haben diese durchaus nicht nur die fünf Prozent gewollt. Redner sagt sich, der Krieg muß durchgeführt werden, es toll, was er tolle. (Beifall.)

Abg. Dr. Stresemann (Nl.): Das Reich, das sich hier beraten, ist eigentlich nur die

Einkaufung zu den großen Finanzoperationen.

das und dieser Krieg bringen wird. Natürlich wird er große Veränderungen in den Vermögen zur Folge haben; aber so liegt es nicht, daß durch den Krieg die Reichen noch reicher, die Armen noch ärmer werden. (Rufe bei den Soz.: Hoch!) Durch die Kriegserleichterungen sind nicht nur die Reichen des Unternehmers, sondern auch

sehr stark die Lohns der beteiligten Arbeiter gestiegen.

Die Parallele mit England hat Dr. David etwas einseitig gezogen. Wir fordern auch schon verschiedene Steuererleichterungen während des Krieges, so die Erhöhung der Kommunalrenten in Berlin und den Vororten. England hat natürlich als alles Weltreich weit mehr hundertere Vermögen und Einkommen, als Deutschland, auch hat es lange nicht solche Steuerpflichtige unter der Fahne stehen wie wir. Der Redner spricht sich gegen die nachmalige Erhebung des Wehrbeitrages aus. „Die Zeit ist jetzt dazu nicht geeignet.“

Beifallern müssen in größerer Anzahl dem Reich zu Verfügung gestellt werden.

Wie können später auch nochmals die Frage des Wehrbeitrages prüfen. Was darf dann selbst vor dürfen nicht zurücktreten. Aber alle diese Dinge liegen sich noch nicht übersehen. Die große Steuerreform wird erst nach dem Kriege kommen. Das deutsche Volk wendet sich nur gegen die Deute, die vor dem Kriege nicht die Güte hatten, zur deutschen Kaufmannschaft zu gehören, die nur die Konjunktur auszunutzen. (Beif.) Der Redner verlangt eine

Bitte der Heereslieferanten,

um eine Kontrolle ausüben zu können.

Abg. Gothein (Hörsch. Volksp.): Meine Freunde werden dem Gesetzentwurf zustimmen, obwohl sie nicht verkennen, daß in den Bestimmungen über die Aktiengesellschaften eine starke Doppelbesteuerung vorliegt. — Auch der Erhebung eines neuen Wehrbeitrages sind wir grundsätzlich geneigt, aber wir müssen damit warten, weil der größte Teil der Rentiten und ebenso ein großer Teil der Steuerrenten im Felde stehen. Wir können

den Steuerrenten doch nicht in den Schützengraben senden. Aus praktischen Gründen lehnen wir deshalb den Antrag ab. Wir sind alle überzeugt, daß nach dem Kriege neue Steuern nötig sein werden, die weit über das bisherige hinausgehen. In Deutschland, das ein Bundesstaat ist, bedeuten die direkten Steuern etwas ganz anderes, als in England; das Steuerrecht wird in Zukunft etwas weit tiefer greifendes sein, als bisher, wir werden und daran gemessen müssen, nicht einen bis zwei Monate, sondern

4-5 Monate für Staat und Gemeinde zu arbeiten. Wie alle werden unsere Lebenshaltung nach dem Kriege sehr einschränken müssen, vielleicht kommt eine Zeit, wo wir uns wieder einmal durchhängern müssen. (Beif.)

Abg. v. Brockhausen (Kons.): Diese Gesetze und Finanzmaßnahmen sind äußerst wichtig, müssen einnehmend, aber nicht

agitatorisch behandelt werden. Diese Steuern dürfen keinen vermögenskonfiskatorischen Charakter tragen, angelehnt an hohen Patriotismus, der sich bei der Bekämpfung der Kriegsanleihen gezeigt hat. Die Resolutionen über den Kriegsgewinnsteuertrag eingezogen werden kann. Redner bittet um Rücksichtnahme bei der Bestimmung der gemeinnützigen Einkaufsgewinnsteuern.

Staatssekretär Dr. Helfferich verweist auf seine Erklärungen in der Kommission über die Gewinne der Einkaufsgewinnsteuern und sagt Berücksichtigung zu. Abg. Reil (Soz.): Deutschland ist in der glücklichen Lage, seine

Kriegsgewinne im Lande zu behalten,

und sie schreien deshalb erdentlich nach einer Besteuerung. Von unseren Gegnern zieht das „neutrale“ Amerika die gewöhnlichen Kriegsgewinne. Die Vorsage ist notwendig, eilt auch, denn wer schnell nimmt, nimmt doppelt.

Abg. Freiherr v. Helldorf zu Herrnsheim (D. L.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Dr. David und dessen Steuerpläne und empfiehlt ihm das Studium der Steuererhebung der Schweiz, wo einzelne Kantone durch Ueberwälzung der direkten Steuern geradezu notleidend geworden sind.

Abg. Schiffer (Nl.) empfiehlt die Entschärfung des Hauptauschusses, der die Erhebung der

unlauteren, übermäßigen Kriegsgewinne

wünscht. Die scheinbar unbestimmte Fassung gibt gerade dem Richter die Möglichkeit, diese sehr gewissen Leute zu verurteilen. Der reelle Gewinn darf aber nicht getroffen werden, denn sonst befehlen wir Unmöglichkeit und Wagemut.

Staatssekretär Bischoff: Ich halte den Gedanken der Veranlagung der übermäßigen Kriegsgewinne an sich für richtig, muß aber etwas Wasser in den Wein gießen, insofern, als es sehr schwierig sein wird, zu entscheiden, was ist rechtmäßiger, was unrechtmäßiger Gewinn; namentlich in der Landwirtschaft dürfte das sehr schwer sein. (Zustimmung rechts.) Soll eingeschritten werden von Amt wegen oder nur auf Antrag? Es liegen gewichtige, juristische Bedenken vor.

Stellvert. Kriegsminister General v. Wandel: Es kann sich auch bei der Militärverordnung immer nur um sehr wenige Fälle handeln, in denen übermäßige Kriegsgewinne erzielt werden. Im Anfang des Krieges mußten ja hohe Preise bewilligt werden, um nur schnell etwas herbeizubekommen, nachher sind nur mäßige Gewinne ermöglicht worden. Unlautere Gewinne wird man sehr schwer feststellen können; denn man kann doch umwählig sehr nachprüfen, ob bei den Leuten, die von Lieferungen zu hohe Gewinne gemacht worden sind. Man kann doch nicht alle diese Lieferanten vor Gericht schleppen und so jeden Geschäftsmann abhaken, weil der Militärverordnungs in Verbindung zu treten.

Abg. Gracher (Hörsch. Volksp.) Die steuerliche Veranlagung der Kriegsgewinne ist möglich, aber vor einer Beschreitung des parlamentarischen Weges müßte es warnen. Die Konstitution der Gewinne erübrigt an die finsternen Seiten der Gewalt des schändlichen Volkes. So ist das Deutsche Reich in diesem großen Kriege in einer Notlage festsetzt, es ist natürlich jedes Geschäft mit ihm gefährlich wegen des Hyperinflationen.

Abg. Hoch (Soz.): Das arbeitende Volk kann keine neuen Lasten mehr tragen. Das müssen fürchten Schultern übernehmen. Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich weiß es auch, daß meine Ausführungen eine

Verfügung in der Bevölkerung

herbeizuführen haben, eher hätten es die höchsten Maßnahmen getan. Die erste Steuer, die wir bringen, ist hier eine direkte Vermögenssteuern, während wir keine Steuern machen, die Lebensmittel des Volkes zu besteuern, während England davon ganz herrliche Steuern gezogen hat. Nach dem Kriege wird sich hoffentlich auch die Arbeiterschaft dem Staatnotwendigen teilen nicht entziehen. (Beif.)

Abg. v. Helldorf (D. L.): Meine Rede war gegen Wandel und Industrie erheben wir nicht, wir erkennen vielmehr gern die Notwendigkeit und den Wert vieler Unternehmungen während des Krieges an. Es kann sich nur um

die Erhebung von Ausnahmesteuern

handeln. Abg. v. Helldorf (D. L.): Der Schatzsekretär kann mit der Aufnahme des Gesetzes zurückgehen.

Abg. Dr. David: Schließen wollen wir die goldene Krone nicht, aber heben muß sie lassen! (Beif.)

Staatssekretär Helfferich wiederholt, daß wir die Kriegsgeldgaben nicht als einen einzigen Steuerzweck beuten können.

Damit schließt die Aussprache; das Gesetz wird in zweiter Lesung erledigt, die Beschließungen des Ausschusses angenommen, der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt. Daran wird das Gesetz auch in dritter Lesung einstimmig angenommen. Es folgt der Gesetzentwurf über

die Kriegsgeldgabe der Reichsbank.

Nach dem Beschluß des Ausschusses fallen drei Viertel des Gewinnes an das Reich, die Sozialdemokraten beantragen, den ganzen Gewinn dem Reiche zu überlassen.

Abg. Reil begründete diesen Antrag.

Reichsbankpräsident Habenstein bittet, dem Antrag nicht stattzugeben, da er zu weit geht.

Abg. Dr. v. Helldorf (D. L.) kann nicht für den Antrag stimmen, obwohl er bisher sich für Übernahme der Reichsbankkontrolle durch das Reich eingesetzt hat.

Abg. v. Helldorf (D. L.) teilt der sozialdemokratischen Auffassung entgegen, daß das Kapital nicht mißlos erworben sei. Darauf wird das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen, der sozialdemokratische Antrag abgelehnt.

Nächste Sitzung Dienstag, 21. Dezember, vorm. 11 Uhr; kleine Anfragen, Kreditvorlage, Familienunterstützungen. Schluß 6 Uhr.

Allgemeiner Angriff

Der Türken an den Dardanellen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Korrespondent der Agentur Willi an den Dardanellen meldet: Seit Sonntag wird in allen Abschnitten der Front wütend gekämpft. Unsere Truppen begannen bei Anafarta und Ari Surun mit dem allgemeinen Angriff. Der Feind führte, um diese Angriffe zu erwidern, bei Seddul Waher einen Gegenangriff aus, den unsere Truppen unter außerordentlichen Verlusten für den Feind abschlugen. Unsere Truppen nahmen wichtige feindliche Stützpunkte bei Anafarta und bei Seddul Waher. Unser kräftiges Artilleriefeuer verursachte in den Reihen der Feinde schwere Verluste. Unsere braven Soldaten, die seit Monaten auf diese Offensiv warteten, zeigen bei

den ungestörten Angriffen gegen die feindlichen Schiffe...
In kurzer Zeit wird es bei Anafarta und Ari Durun nur noch feindliche Zeichen geben. Eine weitere Meldung des Korrespondenten der Agentur Milli an den Darbangeben berichtet: Wir schlugen den Feind bei Anafarta und Ari Durun vollständig in die Flucht. Unsere Soldaten erreichten bei Ari Durun das Meer. Die Beute ist unerwünscht groß. Dichter Nebel schattete dem Feinde zu entkommen, ohne eine große Anzahl Gefangener zurückzulassen.

Die Engländer geben den Häufchen zu!
Amtlich wird in London bekanntgegeben, daß sämtliche Truppen von der Südladung und der Anac-Zone (die englischen Besatzungen für die Kampflinie bei Ari Durun desw. Anafarta, D. R.), Kanonen und Vorräte mit Erfolg nach einem anderen Kriegsschauplatz gebracht wurden.

Die Lage an den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der verhältnismäßige Stillstand, der schon über eine Woche lang in den kriegerischen Operationen zu verzeichnen ist, hielt auch am Sonntag an. Das man sich zur Winterpause bequemte, das scheint angesichts der Festigkeit, mit der der große Krieg nun schon nahezu sieben Monate geführt wird, nicht gerade wahrscheinlich.

Am Spannensten muß uns für den Augenblick immer noch die Lage an der griechischen Grenze erscheinen. Die immer noch ungeklärten politischen Verhältnisse lassen noch keine Wiederaufnahme der Operationen zu. Damit müssen wir uns vorerst bescheiden, so wenig erfreulich uns auch vom militärischen Standpunkte aus anmuten muß, daß die Ententeuppen nun eine Frist erhalten, um sich auf griechischem Gebiete zu erneuerter Gegenwehr zu rüsten.

Inzwischen geht die Ausbreitung der feindlichen Heereskräfte in Montenegro ihren Gang; wiederum wurden mehrere Hundert Gefangene eingebracht. Nun verläuft ja in der Heerespresse, die Italiener hätten 30.000 Mann von der albanischen Front in das Innere des Landes geschickt, um dort die serbischen Truppen zu sich heranzulocken, und gleichzeitig die Aufständischen zu bekämpfen. Daß ein Vormarsch italienischer Truppen in die albanischen Berge in dieser Jahreszeit und bei der Haltung der einheimischen Bevölkerung ein sehr gewagtes Unternehmen ist, das wird die italienische Heeresleitung, die sich ja so gründlich mit der Wetterkunde abgibt, sich auch nicht verhehlen. Und sie wird sich wohl auch nicht mehr der Hoffnung hingeben, die serbischen Heereskräfte wieder zu einer schlagfertigen Feldarmee zu machen. Wenn die Italiener wirklich vor, so geschieht das nur aus Prestigeurunden, und höchstwahrscheinlich mit dem üblichen Erfolge oder besser Mißerfolge eines solchen Feldzugs um das Prestige.

Amtlicher englischer Bericht von der Westfront.

Aus London wird amtlich gemeldet: Vorgestern früh ließ der Feind gegen unsere Linien nordöstlich von Overn, die er zugleich bestig beschloß, Gaswolken aufsteigen. Bis auf einzelne Punkte, wo der Feind zurückgeschlagen wurde, erreichte unsere Linie erreicht hatte, wurde die feindliche Infanterie sogar verblüdet, ihre Panzerwagen zu verlassen. Unsere Maßnahmen gegen das Gas erwiesen sich als ausreichend. Unsere Linien blieben überall unverändert. Die feindliche Artillerie entwickelte eine ungewöhnlich heftige Tätigkeit östlich von Overn und westlich und südlich von Messines.

Abschießbefehl French.

Feldmarschall French spricht in seinem Abschießbefehl an die Truppen die feste Ueberzeugung aus, daß der ruhmvolle Ausgang ihrer glänzenden Heldentaten nicht mehr fern sei. Die bisherigen Erfolge, so erklärt er, seien dem unbegreiflichen Heldengedächtnis der glänzenden Armeen, so wohl der alten wie der neuen zuzuschreiben, die stets Beweise ihrer hervorragenden Eigenschaften gegeben hätten. Dafür spreche er seinen herzlichsten Dank aus.

Oesterreich-ungarischer Generalkabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 20. Dezember 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der ganzen Front mäßige Artillerietätigkeit, die sich nur im Ghibellin-Abchnitt und im Gebiete des Col di Lana zur größeren Heftigkeit steigerte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Truppen des Generals von Koczeb erklärten die stark ausgebauten feindlichen Stellungen am Tara-Rinne südwestlich von Bijelopolje und bei Gubula nördlich von Berane. In den Kämpfen an der Tara wurden drei Gebirgskanonen, zwei Feldkanonen und 1200 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Verlauf der griechischen Wahlen.

Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ meldet aus Athen, daß die Wahlen in Griechenland am Sonntag früh ruhig und ohne Kampf begonnen hätten. Die Beteiligung werde vermutlich geringer sein als bei den letzten Wahlen. Die Venizelisten-Partei verlangte von ihren Parteigängern Stimmhaltung. Sie behauptet, daß die Türken und Bulgaren die griechische Grenze überschreiten würden, was von der gegnerischen Presse in Abrede gestellt wird. Rivaländer Blätter melden aus Athen: Auseinander hatten die Anhänger Sunazis eine starke Mehrheit erhalten. In Athen und Viorus gewannen sie 15 Sitze. In einigen Hauptzentren ist die Aufforderung der venizelistischen Partei zur Wahlenthaltung beachtet worden, auf dem Lande hat man sich wenig danach gerichtet. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen: Das Ergebnis der Wahlen wird nicht vor heute Dienstag mitgeteilt sein. Die Sunazisten scheinen dadurch, daß sie 15 bis 22 Sitze in Attika gewonnen, die Mehrheit erlangt zu haben. Rhallis wurde wiedergewählt.

England und der griechische Seehandel.

Obwohl England die Blockade der griechischen Küste vor einiger Zeit formell aufgehoben hat, ist die Seefahrt der griechischen Seeverkehrs gebunden. Zunächst hat man allerdings anscheinend die griechischen Schiffe nicht mehr angehalten. Dafür aber waren die Heeder und Exporteure so ängstlich geworden, daß sie ihren Schiffen das Verlassen der Häfen verboten, und daß griechische Dampfer keine Frachten mehr erhielten. Diese Zurückhaltung erwies sich als durchaus berechtigt, denn die Engländer haben vor einigen Tagen wieder mehrere von den wenigen griechischen Handelschiffen, die sich noch in Fahrt wagen, aufgehalten. Und zwar waren es bezeichnenderweise von der griechischen Regierung requirierte Schiffe, die mit amerikanischem Getreide nach Griechenland unterwegs waren. Die Ausbaugeungswirtschaft hat also gegen alle englischen Freundschaftsverbindungen noch keineswegs aufgehört. Es heißt, daß die griechische Regierung gegen ein derart widersprüchliches, gewalttames und neutralitätsverletzendes Verhalten energig protestieren werde. Die kleinen neutralen Staaten haben gerade in den letzten Wochen immer deutlicher sehen können, mit welcher unglücklichen Umarmung England ihnen

den Atem rauben will. Das ist keine Seeherrschaft, das ist Seeräuberei im großen Stil.

Obad Valscha gegen die Serben.

Nach einer Athener Depesche des „Secolo“ vom 18. sind die Serben in Albanien auf erneute Feindseligkeiten gestochen. Es heißt, daß Obad Valscha sich gegen sie gestellt habe.

Der Sommer der serbischen Flüchtlinge.

Ein Amerikadamer Blatt meldet aus London: Nur ein kleiner Teil der geflüchteten Serben erreichte Griechisch-Macedonien. Während der Feind durch Albanien marschierte, zogen die meisten serbischen Männer nichtdienstpflichtigen Alters die Wege entlang, die nach Westen und Südwesten führen. Die meisten Frauen und Kinder blieben zu Hause. Auf dem Rückwege hatten sich 750.000 Flüchtlinge angesammelt. 200.000 beschloßen, sich zu ergeben. Tausende sind auf der Flucht nach Albanien und Montenegro durch Hunger und Kälte umgekommen oder von Wölfen zerrissen worden. Die meisten Flüchtlinge, die bei der harten Kälte nach Albanien und Montenegro zogen, lebten hauptsächlich von gefallenen Tieren. — Zwischen der serbischen und griechischen Regierung sind Verhandlungen über die Unterbringung der serbischen Flüchtlinge in Griechenland eingeleitet worden. 4000 werden in Volo und 4000 auf Korfu, andere auf Cypren und Stajlien untergebracht werden. Zwei englische Dampfer sind in Saloniki mit viel Kleidungsstücken für die serbischen Flüchtlinge angekommen.

Der russische Vorstoß.

Die Briten dürfen sich noch so sehr den Anschein geben, als sei der deutsche Vorstoß nach dem Balkan nur ein Luftspiel, der ihre Machtstellung im nahen Osten nicht im geringsten gefährde, sie leben überall Gefahren und Risiken gegen „deutsche Einfälle“, mögen diese auch nur in ihrer Phantasie geplant sein. Vor allem haben sie es anscheinend auf Verken abgesehen, von hier aus hoffen sie wohl gleichzeitig Indien zu decken und die Türkei zu bedrohen. Der Plan, sich in Verken dauernd festzusetzen, ist jedoch nicht schlecht und man hat — was John Bull besonders wohl tun wird — einen Teilhaber, dem man die Hauptarbeit zuschultern kann: das heilige Russland. Schon vor mehreren Jahren haben sich ja England und Russland über Verken geeinigt, mit dem stillschweigenden Vorbehalt, daß Reich des Schahs eines Tages aufzupreisen. In dem neuen „Unterking“ des Kaukasus, dem Großfürsten Nikolai Mikolajewitsch, glauben die Engländer offenbar den Mann gefunden zu haben, der seinen mühsam zurückgekauften Landrang nun an Verken auslassen könne. Daß stärkere russische Truppenaufgebote bereits in Verken eingebracht sind, das erfahren wir bereits aus Meldungen über Kämpfe um Damadan. Aber den Engländern scheint diese Tätigkeit noch nicht zu genügen; sei es, daß die Machtüber in Verken dem großfürstlichen Unterking oder den britischen Bundesbrüdern nicht recht trauen, die Londoner Regierung will demnach eine Militärkommission nach Verken schicken, um mit den Russen ein gemeinsames Vorgehen in Verken zu vereinbaren. Auch England will Truppen nach Südpersien schicken, aber die Hauptarbeit will es gerne den Russen überlassen. Fragt sich nur, ob das Jazentreich zu solchen Vorpostendiensten bereit ist, jedenfalls werden es sich die Russen gut bezahlen lassen und obendrein selbst möglichst viel von der Beute aufzuraffen suchen, vorausgesetzt, daß sich der persische Vär, dessen Stell man so freigiebig verteilt, überhaupt ohne weiteres niederzwingen läßt, wie es die Herren gern möchten.

Neuer deutscher Gesandter in Persien.

Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, ist dem kaiserlichen Gesandten in Persien, Prinzen Heinrich XXI. Reuß, aus Gesundheitsrückichten ein Urlaub bewilligt worden. In seiner Vertretung wird Generalkonsul Dr. Basse als Gesandter in außerordentlicher Mission die Geschäfte übernehmen. Dr. Basse war viele Jahre als kaiserlicher Konsul in Tez tätig, er befindet sich gegenwärtig als diplomatischer Vertreter im Hauptquartier in Bagdad.

Der erste Schneesturm auf Gallipoli.

Neben den nach und nach eingestandenen militärischen Gründen, die die englische Kriegsführung zwingen, die trotz äußerster Anstrengungen erfolglos gebliebenen Angriffe auf die Dardanellenenge auf ein Minimum zu beschränken, spielen auch die Wetterverhältnisse an den Dardanellen eine Rolle von wesentlicher Bedeutung. Im Sommer heiß und trocken infolge der Wüstenwinde, sind die Dardanellen, und ganz besonders die in das Meer vorgestreckte Landzunge der Gallipoli, die die eigentliche Kampfbaute der englisch-französischen Operationstruppen bildet im Winter heftigen, kalten Stürmen und außerordentlich intensiven Schneefällen ausgesetzt. Was sich in England die einschichtigen Kenner der Verhältnisse vorhergesagt hatten, ist nunmehr eingetroffen: der erste Schneesturm über Gallipoli dahingebraut, und wenn nicht die Ereignisse auf dem Balkan eine überhaupt zweckmäßige Weiterarbeit der Alliierten vor den Dardanellen unmöglich gemacht hätten, so würde das Weihnachtswetter auf Gallipoli genügen, das Vordringen gegen die Türken bis zum nächsten Frühjahr illusorisch zu machen. Wie die Londoner Zeitungen berichten, ist der erste winterliche Schneesturm auf Gallipoli überraschend schnell aufgetreten und von außerordentlich fühlbarer Heftigkeit gewesen. Die Berge von Gallipoli sind mit Schnee bedeckt, und ihre weißen Ruppen leuchten weithin als ein Zeichen der Unantastbarkeit der türkischen Macht auf den Dardanellen. Die Temperatur ist über Nacht gefallen, und die Engländer und Franzosen, unter denen sich sehr viele nicht widerstandsfähige dunkle Kolonialsoldaten befinden, werden von der Kälte beunruhigt. Das Wasser der Suva-Bai ergoß sich in die englischen Schützengräben, und die Stellungen der Angreifer wurden an verlassenen Orten unterstellt. Viele Transportschiffe und Nachschubboote der Engländer wurden durch den Sturm vernichtet. Die Seeverbindung der gelandeten Truppen mit der Munitions- und Proviantbasis wurde unterbrochen. Mehrere Post- und Hilfstransporte gingen verloren oder wurden vorläufig abgetrieben. Das Wetter hat sich gegenwärtig wieder beruhigt, doch sind, nach den Meldungen des Berichterstatters der „Daily News“, im Januar und Februar noch heftigere und somit gefährlichere Schneestürme auf Gallipoli zu erwarten. Diese Stürme erfordern für die Expeditionstruppen eine ganz neue Ausrüstung, die bisher noch nicht fertiggestellt werden konnte. Auch die Frage der Verorgung mit Munition und Proviant gerät in neue, schwer zu überwindende Schwierigkeiten. Zu den großen Erfolgen im Osten, die die Weiterentwicklung des Krieges in ein neues, den Alliierten höchst ungunstiges Licht rücken, gestellt sich der Schneesturm von Gallipoli als ein bedeutungsvolles Wahrzeichen der Natur, als ein Weihnachtsgeschenk für unseren neuen Bund im Orient.

734 feindliche Handelsfahrzeuge versenkt.

Vom Beginn des Krieges bis Ende November dieses Jahres sind, wie von zutändiger Stelle mitgeteilt wird, insgesamt 734 feindliche Handelsfahrzeuge mit einem Tonnengewicht von 1.447.028 Tonnen versenkt worden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Umschwung in der Stimmung Amerikas.

Dem Verlautbarung eines Deutsch Amerikaners, der der Münchener „Abendpost“ zur Verfügung gestellt worden ist, entnimmt das Blatt einige bemerkenswerte Stellen. In dem Schreiben heißt es unter anderem: Mit

Ausnahme des Großkapitals, mit dem unser Präsident und sein Vorgänger untrennbar verknüpft sind und der engherigen Partei, heißt es jetzt gar nicht mehr so schlimm aus. Die meisten Zeitungen schreiben ganz anders als vor einem Jahre und man sieht allseits ein, daß das einzige Verhängnis die deutsch-österreichischen Verträge sind. Natürlich haben hierbei einen nicht geringen Anteil die unerhörten Erfolge der deutschen Waffen, denen gegenüber man gar nicht auf dem Staunen verharren kann. In acht Staaten fanden vorige Woche Wahlen statt und das Gesamtergebnis fiel zugunsten der republikanischen Partei aus, ist also gerade eine Kundgebung gegen Wilson, ein bezeichnendes Vorzeichen für die 1916 stattfindenden Präsidentenwahlen. Zum Schluß des Briefes heißt es, Wilson wolle nun, was er 1916 zu erwarten habe.

Namensveränderungen in England.

Während des jüngsten Halbmonats allein in 22 russischen Unterarten mit deutschen Familiennamen vom Jaren gekannt wurden, außerdem acht russisch klingende Namen zu führen. Unter den Neugeborenen befinden sich der frühere Procurator des Heiligen Synods Sobler sowie die Reichsratsmitgliedler Reibhardt und Stürmer. 6 dieser originellen Patrioten konnte Umtausch nicht bewilligt werden, da sie teils in Untersuchungshaft, teils nicht im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind. 6 Gefuchsteller verknüpften in ihren Eingaben die Bitte um schleunige Russifizierung des Namens mit der Bitte um Selbstunterstützung. Eine noble Gesellschaft!

Die Beschränkung des neutralen Handels.

Reuters meldet aus Washington: Der britische Vorkämpfer überreichte dem Staatsdepartement ein Memorandum des britischen Auswärtigen Amtes, worin besprochen wird, daß die britischen Kaufleute auf Kosten des amerikanischen Handels von den Beschränkungen des Handels Nutzen ziehen. Der Handel Englands mit den Neutralen sei äußerst gering, wenn man ihn mit dem amerikanischen vergleiche, der durch den Krieg eher zu als abgenommen habe.

Wo bleibt die französische Organisation?

Anlässlich der sich häufenden organisatorischen Mängel in Frankreich — wie das Verbleiben aller Scheidemanns, die Protektionskandale im Heere und die heillose Verwirrung im Eisenbahnbereich, erhebt die französische Presse zum erstenmal seit Kriegsbeginn ihre Stimme, um das Fehlen jeder vernünftigen Kriegsorganisation für aller Öffentlichkeit zu bekennen. Dieses Befremden für die wirtschaftliche und militärische Lage, in der Frankreich sich nach 10 Kriegsmonaten befindet, ist so bedeutsam, als selbst die zurückhaltende „France de Demain“ sie mit wirksamer Deutlichkeit zum Ausdruck bringt: „Die Organisation in Frankreich ist nicht, wie wir bisher dachten, bloß fehlerhaft — sie ist in Wirklichkeit überhaupt nicht vorhanden. Unsere Schiffe mit Kriegsmaterial werden in den heimatischen Häfen innerhalb 8 bis 10 Tagen ausgeladen, während dieselbe Arbeit im Neuvorster Hafen in 8 bis 10 Stunden ausgeführt wird. Durch die Mängel des heiligen Bureaukratismus, durch falsch geleitetes Material und die denkbaren und undenklichen Mängel und Irrtümer gehen Wochen und Millionen verloren. Dies und manches Andere muß geändert werden, heißt es Tag für Tag. Aber wann wird dies geschehen? Im letzten Augenblick, oder etwa niemals?“

Die Eingeborenen der Gazellehalbinsel, Neupommern.

Über sie sprach im großen Hörsaal der Tierärztlichen Hochschule in Dresden Professor Wenzel (Annaberg) vor den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen des Vereins für Völkereunde. Der Redner führte nach einem Bericht im Dresden Anz. etwa folgendes aus: Die Gazellehalbinsel ist ein paradiesisches Stückchen Erde, das nie vergift, wer einmal dort gewesen ist. Man findet bis zu 1000 Meter hohe Berge, fruchtbare Täler, alles mit ewig grünem Urwald und Kokospalmen bewachsen. Unbeschreiblich schön ist die Pracht der großen Blumen und der bunten Sträucher, und eine Mondscheinmacht unter den glänzenden Palmen. Keine wilden Tiere gibt es dort und auch keine giftigen Schlangen. Und doch ist es kein Paradies, denn die Knospel lebt und herrscht und macht das Land oft zum Jammerland für Weiß und Schwarz. Die Eingeborenen der Gazellehalbinsel sind Melaneser und leben etwa kaffeebraun aus. Sie machen keinen vertrauensverweckenden Eindruck, wenn sie einem entgegen treten mit ihrem breiten Mund und schwarzen Zähnen, zwischen denen der rote Veteinthaft hervorragt. Ihre Augen glänzen wild und unruhig, manchmal auch ängstlich und furchig, und die Haare hängen ihnen als Fetzen über Gesicht und Nacken. Die Balminger leben höflicher aus als die sogenannten Küstenbewohner, in denen mehr gemischtes Blut fließt. Unter letzteren gibt es manche hart und schänt gebauten Menschen. Leider entfällt viele eine Hautkrankheit (Mingamur), und selten sieht man Eingeborene mit gesunden Füßen. Es herrschen viele Krankheiten unter ihnen, eine große Anzahl sterben an Wunden, und der Missionar hat ein weites Feld der Tätigkeit, wenn er etwas von der Heilkunde versteht.

Wenn die Eingeborenen mit den Europäern bekannt werden, dann bekommen sie bald ein menschenähnliches Aussehen. Sie schneiden sich die Haare und rasieren sich auch — mit Messern. Ihre Nationaltracht war früher: keine Kleidung. Nun wird allgemein das Leinwand (lanalawa) getragen. Europäische Kleidungsstücke, wie Hosen, Westen, Röcke, Schuhe usw. kleiden diese Reger schon nicht so gut wie ihr Leinwand und das baumwollene Gomb (singel) oder das Jäckchen. Bei Tänzen färben sie sich gewöhnlich Gesicht, Brust, Arme, Beine und Haare mit buntem Saft. Das Verstreichen der Haare mit Saft hat auch den Zweck, das Ungeziefer zu töten. Auffällig sind die großen, oft merkwürdigen neogenen Zähne mit langen Fäden. Mit diesen können sie klettern wie die Affen, schwimmen wie die Fische und stechen wie die Raben.

Der Bewohner der Gazellehalbinsel ist bildungslos. Jüngere Kinder scheinen so gut aufzufassen wie die unferen. Wenn sie älter werden, verlieren sie diese Fähigkeit. Die Ursache mag das frühe Aussterben der Weisheit und das Rauchen sein. Wer so einen Reger gerecht und streng zu behandeln und zu beherrschen versteht, der kann allerlei mit ihm anfangen. Er kann eine acrechte Strafe einnehmen, ohne zu murren. Güte und Nachsicht des Europäers kann er nicht verstehen, er leigt sie als Schwäche an. Dankbarkeit und Liebe sind ihm unbekante Gefühle. Er hat auch keine Bezeichnung dafür. Wohl findet man eine gewisse Anhänglichkeit, doch darf man ihm nie ganna trauen. Mit ihren Familien leben sie gerne abgetrennt im Busch in verdeckten Höhlen. Sie sind sehr verschwiegen. Können sich gut verstecken und sind unerschrocken im Fahren. Der Grundton ihres Charakters ist Mistrone und Furcht. Einen guten Gott kennen sie nicht. Erde, Luft, Wasser, Sterne und Bäume beschreiben sie mit bösen Geistern, deren ganeses Trachten darauf gerichtet ist, den Menschen zu schaden; Unglücksfälle und gewaltige Naturerscheinungen sind ihr Werk.

Der Kanaker ist sehr faul. Er hat es auch nicht nötig, viel zu arbeiten, da ihm konsequen alles in den Mund wächst. Das Muschelgeld (Tombu) liebt er mehr als Weis und sind in mehr als seine Seele. So spielt sich sein Leben zwischen seinem Nichtstun (Limbumbur) und Muschelgeld ab. Nur wenn er über sich selbst Eitelkeit und Gebränge und wohl manchmal fährt er die Europäer, um sie mit ihren lästigen Fragen los zu werden, auf Eis. Sie waren früher schlimme Menschenfreßer. Grausamkeit und Furcht gibt ihnen und ihren Kindern noch nach und zeigt sich oft in schrecklicher

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Hulloch nahm eine deutsche Abteilung eine englische Batterie und wehrte einen nächtlichen Gegenangriff ab. Auf vielen Stellen der Front lebhafteste Artilleriekämpfe. Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember hatte eine vorgehobene russische Abteilung das nahe vor unserer Front liegende Schütz Tschchi (nicht südlich von Widj) besetzt; sie wurde gestern wieder vertrieben. Südlich des Wygonows-See und bei Roschynowla (nordwestlich von Czartorysk) wurden feindliche Grundungsabteilungen abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Tierquarantäne und in technischer Hinsicht gegen Arme, Mite und Kranke.

Die Kindheit des Kanakens ist nicht freundlich. Eine Erziehung genügt nicht. Vater und Mutter haben nichts zu sagen, weil der Knabe (der älteste Bruder der Mutter) das Verfügungsrecht hat. Bei der Heirat wird weder der Mann noch das Mädchen um ihre Meinung gefragt. Das Mädchen wird vom Knaben verkauft für 10 bis 150 Faden Muschelgeld, d. h. 20 bis 300 Mark. Sie wird als Frau die Sklavin ihres Mannes. Es herrscht Vielweiberei. Wenige Kanaken werden sehr alt.

Fieber, Dysenterie und Wunden raffen viele hinweg. Da gibt es ein Arbeitsfeld für die ärztliche Mission.

Aus dem Geschäftsberichte der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen für das Jahr 1914.

Der gewaltige Krieg, der bald nach der Mitte des Berichtsjahres ausbrach, ist, wie in wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen so auch auf dem Arbeitsgebiete der Landesversicherungsanstalt schon während des Berichtsjahres nicht ohne Einfluss geblieben; seine Rück- und Nachwirkungen werden sich erst in der Folgezeit mehr geltend machen und überleben lassen. Eine große Zahl Beamter und Bediensteter der Landesversicherungsanstalt und ihrer Heilstätten folgten dem Rufe zu den Fahnen. Bis Ende 1914 starben drei von ihnen den Heldentod fürs Vaterland. Die Einberufung zahlreicher Versicherter hatte einen Rückgang der Beitragseinnahmen zur Folge. Während die Zahl der Heilbehandlungen für einzelne Versicherte, annehmbar nur vorübergehend, sich vermindert hat, sind für allgemeine Ausgaben zur Verhütung der Invalidität und zur Hebung der Förderung der Volksgesundheit erhebliche höhere Aufwendungen im Interesse der versicherten Bevölkerung gemacht worden, die gerade während des Krieges ihre besondere Rechtfertigung fanden.

Der Geschäftsverlauf ist unter dem Einflusse des Krieges zurückgegangen. Die Zahl der Eingänge betrug 318167 (341963 l. V.), die der Abgänge 371671 (400175). Im Berichtsjahre 1914 wurden ordnungsmäßig aufgerechnet 1030914 Leistungskarten (1180149). Rentenanträge wurden im Berichtsjahre von Versicherten im ganzen 16916 (18937) geltend gemacht, und zwar 15755 (15578) auf Invaliden- oder Krankentrenten, sowie 1161 (1359) auf Altersrente. Sinterlebensversicherung an Witwen und Waisen verstorbenen Versicherter wurde in 6845 (5579) Fällen beantragt, davon Witwenrente in 2680 (2332) hierunter befinden sich 1271 Anträge auf Erteilung eines Anwartschaftsbescheides. Waisentrenten in 2733 (2144), Witwengeld in 1397 (1064) und Waisenaussteuer in 95 (97) Fällen. Bewilligt wurden 14316 (13519) Invaliden- und Krankentrenten zum durchschnittlichen Jahresbetrage von 194,51 M. (188,89 M.) bei den Invalidentrenten und 188,98 M. (184,61 M.) bei den Krankentrenten, sowie 1028 (1168) Altersrenten mit 173,57 M. (172,32 M.) durchschnittlich, zusammen 15344 (14687) Renten an Versicherte; ferner 1071 Witwenrenten mit durchschnittlich 79,58 M. (78,30 M.) bez. 80,89 M. (76,35 M.), 2409 Waisentrenten zu durchschnittlich 71,01 M. (71,44 M.) für 5119 bezugsberechtigter Waisen, sowie 1147 mal Witwengeld mit durchschnittlich 78,89 M. (77,22 M.) und 71 mal Waisenaussteuer mit 23,32 M. (23,43 M.) an 71 Waisen.

Die Ehrenspende deren Gemahlin an Witwen und Waisen der Kriegsteilnehmer auf Vorschlag des Vorstandes vom Ausschuss 1914 beschlossen und von der Aufsichtbehörde genehmigt wurde, erhielt erst in der Rechnung für 1915. Sie wird nach den bis jetzt erfolgten Anweisungen an 7715 Witwen und 12990 Waisen unter Zurechnung der bis zum Jahresabschluss schätzungsweise angenommenen Spenden die Höhe von rund 1 Million Mark erreichen.

Abweichend von den Erfahrungen früherer Jahre haben die Heilfälle im Heilverfahren für Versicherte im Berichtsjahre, insbesondere seit Ausbruch des Krieges, nicht unerheblich abgenommen. Die Anzahl der angeordneten Heilbehandlungen betrug einschließlich der aus dem Vorjahre übernommenen Heilbehandlungen 10485 (Abnahme 1467). Nach der Art der Krankheit entfallen von den abgeschlossenen Fällen ständiger Heilbehandlung 2997 (3280) auf Lungentuberkulose, 1307 (1222) auf Herzkrankheiten, 508 (677) auf Gelenkrheumatismus und Gicht, 224 (250) auf Entzündung und Blutarmut, 161 (182) auf Herzkrankheiten und schließlich 183 (132) auf sonstige Allgemeinerkrankungen und chronische Vergiftungen. Zur Mitbelegung mit Militärpersonen, die nach Verwundung oder Erkrankung einer in den Heilstätten beantragten Behandlung bedürfen, wurden in den Heilstätten Hohwald und Gottleuba alsbald nach Kriegsausbruch dem Landesauschuss der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen eine größere Anzahl Betten, in Hohwald bis zu 120, in Gottleuba bis zu 250, zur Verfügung gestellt. Bei Militärpersonen, die vor dem Kriege gegen Invalidität versichert waren, erfolgt die Aufnahme unentgeltlich und bei nichtversicherten Militärpersonen gegen eine Vergütung nach festen Beträgen zur Deckung der Bedürfnisse.

In der Lungenheilstätte Hohwald, die Anfang 1914 einen Bestand von 229 (224) Kranken hatte, wurden im Laufe des Jahres von der Landesversicherungsanstalt 985 (1280), militärischerseits aus Lazaretten um. 126, zusammen 1110, eingewiesen, insgesamt also 1339 Kranke verpflegt.

Die Heilstätte bei Gottleuba ist für Sommer- und Winterkuren eingerichtet und für Kranke verschiedener Art bestimmt, soweit nicht eine Kur in einer Lungen- oder Trichterheilstätte, oder besondere chirurgische, orthopädische oder andere spezialärztliche Behandlung (z. B. wegen Ohren-, Augenleiden) nötig erscheint. Insgesamt wurden 2906 Versicherte, 1808 Männer und 1098 Frauen, an 100178 Verpflegungstagen, außerdem 393 Militärpersonen mit 12598 Verpflegungstagen, zusammen also 3200 Personen an 112776 Verpflegungstagen verpflegt.

Die Durchführung des Heilverfahrens in den eigenen Heilstätten und anderwärts verursachte einen Aufwand von 1948563,61 M., der um 186873,30 M. niedriger war als im Jahre 1913.

Der Rechnungsausschluss zeigt in den Kapiteln für Versicherungsbeiträge, Zinsen und insgesamt Ueberflüsse von zusammen 32925181 Mark, davon an Zinsen 7582679 Mark, an Beiträgen 24459264 Mark. Die nach Abzug von 26186 Mark Arbeitgeber-Beiträgen für versicherte polnische Arbeiter österreichischer oder russischer Staatsangehörigkeit, 1090 Mark von Einzugsstellen abgelieferten Ueberflüsse und 71 Mark sonstigen Rücknahmen verbleibenden 24431157 Mark stellen die Reineinnahme für 67025520 Beitragswochen dar, die im Jahre 1913 - 27119060 Mark betrug, also um 2687903 Mark - 9,91 Prozent und um 7330295 Beitragswochen - 9,86 Prozent gesunken ist. Die übrigen Kapitel der Betriebsrechnungen, welche die Leistungen an Versicherte und Verwaltungsausgaben betreffen, haben Aufschüsse von insgesamt 17342677 Mark erfordert, davon 12572892 Mark für laufende Renten, 25669 Mark für einmalige Leistungen (Witwengeld, Waisenaussteuer, Beitragsrückstellungen), ferner 2118222 Mark für Heilverfahren, einschließlich 422739 Mark, die nach Ausbruch des Krieges für allgemeine Maßnahmen zur Verhütung vorzeitiger Invalidität und Hebung der Volksgesundheit vorausgesetzt wurden, 56853 Mark für Invaliden- und Waisenhauseinlege, 91161 Mark für Heilleistungen, die in Erhöhung des Hausgeldes zur Unterstützung von Familien von in Heilbehandlung genommenen Versicherten bestehen, insgesamt also 14864795 Mark für Leistungen, die den Versicherten zugute kommen. Diese Summe übersteigt die des Vorjahres um 1033187 Mark. Infolge der Steigerung der Ausgabe für Leistungen an Versicherte und des Rückganges der Beitragseinnahme hat sich der Prozentsatz der Leistungen gegenüber der Beitragseinnahme von 60,96 Prozent im Jahre 1913 auf 60,77 Prozent im Berichtsjahre erhöht.

Außer der seit Jahren durchgeführten Invalidenhauspflege von früher versicherten Rentempfängern hat die Landesversicherungsanstalt im Berichtsjahre auch Kinder, die von ihr Waisentrenten erhalten und die tuberkulös gefährdet sind, in geeignete Heilstätten in Waisenhäusern untergebracht. Sie beabsichtigt, diese Maßnahme zur Bekämpfung der Tuberkulose künftig weiter auszuweiten.

Die Vermögensübersicht weist unter Zurechnung des Zuwachses aus dem Jahre 1914 nach: 93948 Mark Aktienbestand, 74595507 Mark Ankaufspreis der Wertpapiere im Nennwert von 79225800 Mark, 99567681 Mark Gemeindeforderungen, 68893993 Mark Hypotheken, 10305606 Mark in Grundstücken nach Abzug der im Berichtsjahre in Höhe von 119780 Mark erfolgten Abschreibungen, 871579 Mark in beweglichen Einrichtungen nach Abzug der Abschreibungen und Abgänge von zusammen 45087 Mark, insgesamt also 249137402 Mark, denen an Schuldverbindlichkeiten 12416800 Mark gegenüberstehen, als Reinvermögen 236720602 Mark verbleiben.

Zur Unterstützung und Förderung gemeinnütziger Zwecke sind ausgeteilt bis Ende 1914 51777842 Mark zur Herstellung von Mietwohnungen, davon 4199512 Mark im Jahre 1914, 1871200 Mark auf Heilgenheimen, Serbergen, Gesellenheimen, davon 65000 Mark im Jahre 1914, 10688844 Mark für andere Wohlfahrtszwecke, davon 4023170 Mark im Jahre 1914, insgesamt rund 160 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark, d. h. 68 Prozent des Gesamtvermögens der Versicherungsanstalt.

Montenegros geschichtliches Werden.

Montenegros geschichtliches Werden ist nur wenige Jahrhunderte alt. Das, freilich bedeutend kleinere, Gebiet des heutigen Königreichs Ernağora zeigt erkmalt, wie alte Karten nachweisen, um das 14. Jahrhundert seine politische Einteilung. Es stellte damals unter dem Fürsten Balsici das Fürstentum Zeta dar, das vom slavischen Groß-Serbien abhängig und durch seinen Fürsten, der viele verwandtschaftliche Beziehungen zur Republik Venedig hatte, auch nach dort in gewisser Weise verpflichtet war. Als nun 1389 das großserbische Reich unter türkischer Herrschaft fiel, kamen zahlreiche Serben nach Zeta, das damals, da der kistenfrisch Eigentum Venedigs war, rings eingeschlossen und ohne Zugang zum Meer war. Im Osten wurde Zeta von Albanen, im Norden vom bosnischen Reich begrenzt. Nach dem Zerfallen des Reiches der Balsici (1420) wählte das freie Volk aus ihrer Mitte Stephan Ernağorac zu ihrem Fürsten, von dem sich der montenegrinische Name des Landes ableitet. Die landläufige Uebersetzung in „Schwarze Berge“ trifft nicht ganz den Sinn der beiden Worte „Ernağora“. Erna heißt allerdings schwarz und gora Berg, aber die hauptsächlichste Uebersetzung muß heißen „unkemlich, finster“. Diese Bedeutung dürfte auch der Name des ersten serbischen Fürsten befehlen haben. Mit Venedig schloß der neue Fürst ein Bündnis gegen die Türken und erlangte sich damit von der Republik an zwei Plätzen der Küste den Zugang; zwei Handelsplätze, die er dort errichtete, erschlossen dem Land größere Ein- und Ausfuhrmöglichkeiten.

Auch die Nachkommen Ernağorac, die sich Erno'e:ci nannten, lebten in ständiger Fehde mit den Türken. Der Sohn Stephan hatte nun 1485 das Kloster: Je in e gegründet, das die Vorkämpferin der heiligen Hauptstadt ist. Eine einschneidende Wandlung in der Geschichte Montenegros bringt die Uebertragung der weltlichen Herrschaft auf die geistliche. Georg Crnojevic war es, der 1516 seine Fürstentümer an den Metropolitensitz Sabil übergab. Mit diesem Sabil beginnt das Regiment der Vabits, die die Verlorne des Reiches mit der des ersten Brückens in sich vereinigten. Nun aber machte sich die Unreinheit der verschiedenen Stämme, deren jeder seinen eigenen Vladika erwählte, besonders fühlbar, und 1630 fand Men-erco, durch einige islamitische Vladikas gelehrt, gänzlich unter türkischer Oberhoheit

Eine für Montenegros entscheidende Persönlichkeit war der Vladika Danilo Petrovic aus dem Hause der Riegos, der 1696 das Patriarchat übernahm. Er stellte das Christentum im Lande wieder her und neben der Wiederanknüpfung der Freundschaft zu Venedig schloß er ein Bündnis mit Rußland und stellte sich, nachdem er das Vladikat in seiner Familie erblich gemacht hatte, einen Wittregenten zur Seite, mit dem er, wegen seiner Abhängigkeit von Österreich, in Zwistigkeiten geriet. 1735 starb Danilo Petrovic.

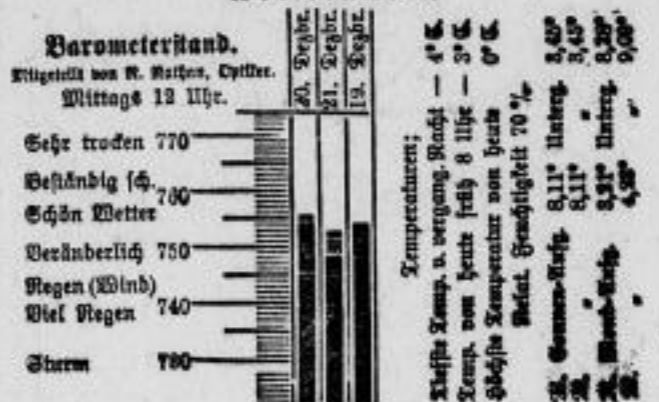
Ein dynastisches Zwischenglied, bei dem ein Abenteuerer, sich für den erdrosselten Jaren Peter III. von Rußland ausgab, unterbrach für eine kurze Spanne Zeit die Herrschaft der Vladiken aus dem Hause Petrovic, die mit dem später heilig gesprochenen Peter I. Petrovic wieder einsetzte. Während seiner Regierungszeit (1782-1806) schaffte er im Innern des Landes Ordnung, und unterstürzte Rußland in mehreren Feldzügen mit seinen feist kriegerischen Stammesangehörigen. Peter eroberte 1812 die Bocche di Cattaro. Seinem Sohne Peter II. folgte dessen Neffe Danilo I. 1851 in der Würde des Vladikas, aber schon 1852 leistete er auf die geistliche Würde Verzicht und erlangte von den Herrschern Österreichs und Rußlands seine Anerkennung als rein weltlicher Fürst.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts hatten die montenegrinischen Fürsten es verstanden, ihre Gebietsverhältnisse zu vergrößern und als Danilo I. auf den Thron gelangte, umfaßte das eng eingeschachtelte Land bereits 4000 Quadratkilometer mit 125000 Einwohnern. Danilo I. erlangte am 13. August 1860.

Nach folgte sein Neffe: Nikola als Nikolaus I. Petrovic. Unter seiner Regierung betrug der Gebietszuwachs des Landes nach mehrfachen Schwankungen nach Berechnungen des bulgarischen Generalstabs genau 5176 Quadratkilometer. Im Jahre 1910 wurde seine erfolgreiche Regentenstätigkeit im wahren Sinne des Wortes getönt, nämlich mit der Krönung, die ihm das Land auf's Haupt setzte.

Wieder ist Montenegro in eine wichtige geschichtliche Epoche getreten und mahnd klopf das Schicksal an die Thoren der Ernağora.

Wetterkarte.



Wasserstände.

Ort	Wasserstand
20.	+14
21.	+10

Kirchennachrichten.

Niefa, Mittwoch, den 23. Dezember 1915, abends 8 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahlfeier in der Pauluskirche (Verein Freieikirch). Solosegung in der Erntedankfest: Abendmahl von Paul Pfleger.
Gemeinschaftsgemeinde, Donnerstag, 23. 12. 4^{Uhr} nachm. Weihnachtsgottesdienst für die nicht beurlaubten Angehörigen der Garnison und für die Familien.

Neujahrskarten

mit Namensdruck
liefert schnellstens

Langer & Winterlich

Niefa, nur Goethestrasse 59
Verlag des Niefaer Tagblattes
Amtsblatt.

Verloren

ein Paar Schuhe. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben gegen hohe Belohnung abzugeben See hantien 15.

Gut möbl. Wohn-u. Schlafzimmer

Nähe 32er Kasernen, an best. Herrn Militär zu verm. In erfragen im Tageblatt Niefa.

Witwe kleine Wohnung.

Sucht erbeten an das Tageblatt Niefa unter N 1240.

Wohnung,

2 Stuben, 2 Kammern, Küche, elektr. Licht u. Gas, für 1/4. oder früher zu vermieten. Näheres Albertstr. 11.

Wohnungen zu vermieten.

In den Häusern an der Südküste sind noch einige Wohnungen zum Preise von 320 M., sofort belegbar zu vermieten, ebenso eine Wohnung zum Preise von 220 M. ab 1. Januar 1916.

Nähere Auskunft wird in der Stadtkanzlei, Zimmer Nr. 2 erteilt.

Spav- und Bauverein Niefa, e. G. m. b. H.



Spende für die Feldfrauen Hindenburgs.

Generalfeldmarschall von Hindenburg bittet für seine Heeresgruppe dringend um Ueberlieferung einer großen Menge von Kochgeschüssern, Tassen- und Bratgeschüssern, welche nicht nur staatsmäßigen Ausrüstung der Heeresverwaltung gehören.

Riesa, am 21. Dezember 1915.

- Der Zweigverein vom Roten Kreuz.
 - Der Albertsweigverein Riesa.
- Gaben der obengenannten Art werden mit Dank angenommen:
- 1.) Kaiser Wilhelm-Platz Nr. 7, 2. Obergesch. durch Ihre Excellenzen Herrn und Frau Generalleutnant Hilgenborg,
 - 2.) im Rathause, 2. Obergesch. durch Frau Bürgermeister Dr. Scheider,
 - 3.) in der Carolaschule durch Herrn Schuldirektor Dankwardt.



Die Einkreisung Montenegros. (Militärische Frontlinie am 16. Dezember 1915)

Gib. Schlafk., a. W. m. Kost, frei Goethestr. 31, p. 1.

Schöne mittlere Wohnung per 1./1. 16 zu verm. Näheres Neus-Belda, Bismarckstr. 8.

Einen unverheirateten, zuverlässigen Schirrmacher, welcher auch die Wirtschaft selbst führen kann, hat für Neujahr abzugeben Frau Jahn, Stellenvermittl., Bültnitz.

Ein Posten sehr schöne Kinofilme sind noch zu verk., daselbst auch Apparat, passende Weihnachtsgesch., bei E. Frauenschuh, Operateur, Gröbba, Altrodstr. 34, p.

Rossschlächtere! Goethestrasse 40a. Empfehle prima zartes Rostfleisch und Wurstwaren von Donnerstag ab. Oskar Stein, Rosschlächter, Telefon 266. Schlachtpferde kauft stets z. höchstem Preis d. D.



Ein echter Deutscher

muß Mitglied des Vereins „Heimatkant“ sein. Jahresbeitrag mindestens 1 Mark. Anmeldungen nehmen entgegen:

- Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse, Gads und Wasserwerkstasse in Riesa
- Rieser Bank
- Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
- Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
- H. W. Searig
- Rieser Tageblatt
- Rieser Neueste Nachrichten
- Ortskrankenkasse.

Aufruf

zum Beitritt in den Verein Heimatkant an die Bewohner von Ort und Truppen-Übungsplatz Zeithain, Rittergut und Gemeinde Grödel.

Jede natürliche Person über 18 Jahre alt und jeder Verein bez. Körperschaft kann Mitglied werden, sofern erster 1 M., letzterer 10 M. Jahresbeitrag wenigstens zahlt.

Der Beitritt erfolgt noch auf das Jahr 1915. Den Kriegsverletzten zu danken, was jedem Deutschen eine teure Ehrenpflicht sein muß, ist durch Erwerbung der Mitgliedschaft günstige Gelegenheit gegeben. Möge jedes zeichnen nach dem Maß seiner Kräfte.

Auch einmalige Spenden nehmen wir auftragsgemäß an. Die Werbeposten auf 1915 werden in diesen Tagen von uns umgegeben.

Unsre braven Krieger sind es wert, daß man sie ehrt und versorgt. Es darf nicht vorkommen, wie es früher war, daß ein deutscher Krieger, der seine Gesundheit für uns dahin gab, von Haus zu Haus gehen muß, um für sich und die Seinen Brot zu haben.

Darum: Frisch ans Werk!

Den lieben Kriegern

Wisse die Heimat-Dank!

Zeithain, 12. Dezember 1915.

Orts-Ausschuß Heimatkant.

Harzer May, Vorsitzender.

Wein vom Fass.

Berggasse jetzt
Berla d'Italia, rot Str. 130 Pf.
Dittelsheimer, weiß 95
Rotwein wird knapp und teuer.

Ferdinand Müller, Riesa.

Boden's Stonsdorfer Bitter

hochfeiner Magenlikör.
Appetit anregend! Verdauung fördernd!
In Gebinden u. Flaschen. Spezialität der
Likörfabrik
Richard Boden, Riesa,
Telefon No. 172.

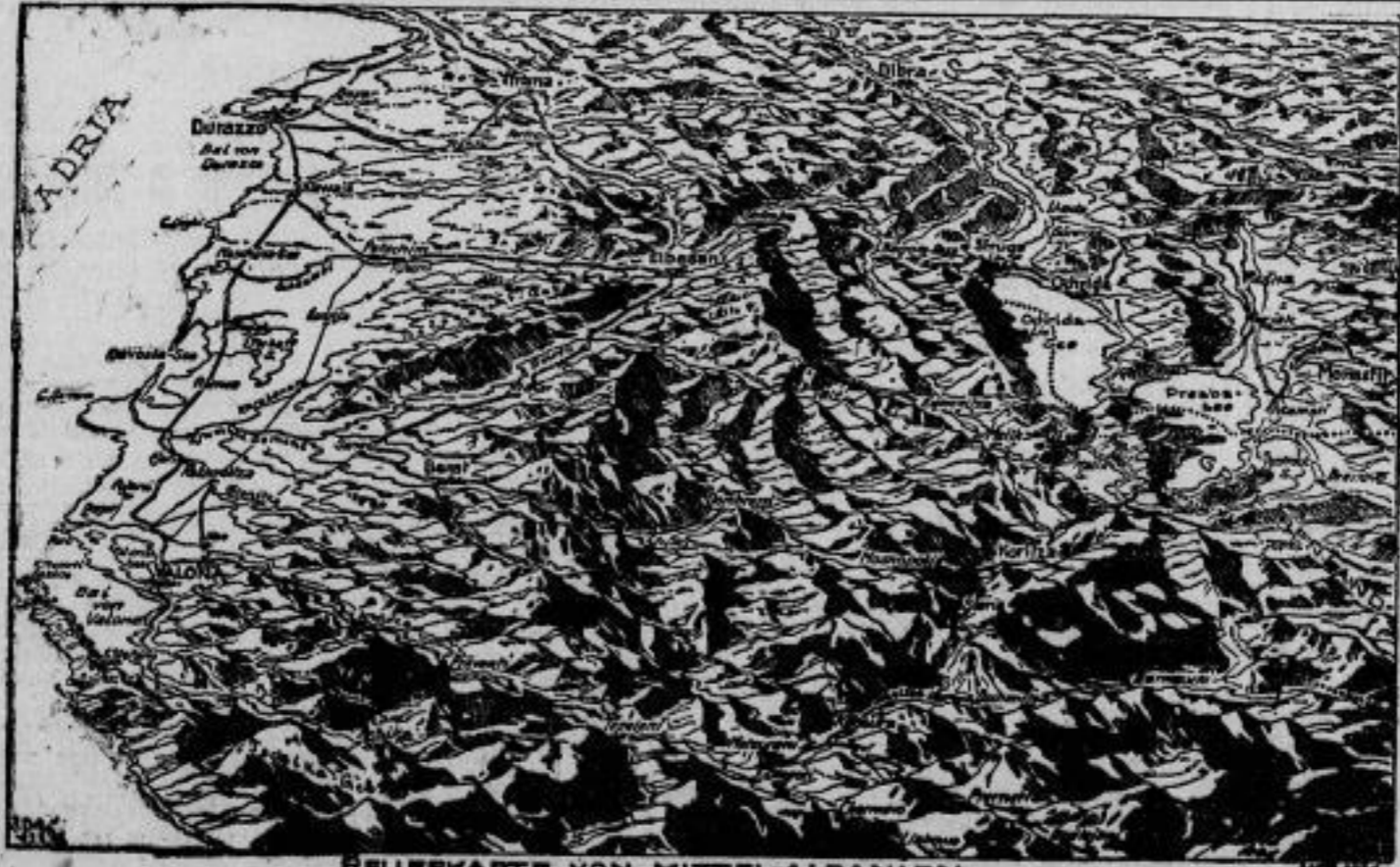
Stahlblech-Waschkessel

in allen Größen empfiehlt G. J. Lochmann.

Sehr preiswert kaufen Sie jetzt noch in Ernst Mittag's Weihnachts-Verkauf.

Futtermöhren

empfiehlt
Georg Schneider,
Wettinerstraße 29, gegenüber der Wollerei.



RELIEFKARTE VON MITTEL-ALBANIEN

Der Sammelplatz der Reste der serbischen Armee.

Sie unsern Zweigverein in Zeithain bei Grödelheim suchen wir

Seizer, Maschinisten, Schlosser, Elektriker, Betriebsarbeiter sowie einen tüchtigen Sattler

auf Transmissionsanlagen.
Chem. Fabrik von Heyden
Kadebenz-Dresden.

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheinbarrechtes Bündelholz — empfiehlt billigst —

C. F. Förster.

Billige Christbäume verkauft
Görbe, Oelsitz.

Gedrautes Grammophon verkauft

Frau Müller, Weizdorf.

Sleiderschränke, Tische, Stühle, Truemeub., Spiegel, Vorjaalgarberoben, Schreibtische, Sofas, Bettstellen m. u. ohne Matratzen, Wäschische, Brottschränke, Holzloffer u. Trüben u. v. a. m.

billig zu verkaufen.
Oskar Wiese, Riesa,
Bruchgasse 4.

Januar-März

Bestellungen auf das „Rieser Tageblatt“ wolle man gefl. sofort bei allen Postanstalten und Zeitungsträgern bewirken.

2 Paar getrag. Stiefel Größe 42, und ein Pelz,

passend für Fuhrleute oder Schiffer, ist preiswert zu verkaufen Riesa, Bismarckstr. 22, p. 2.

Getragene Herrenschuhstiefel, wie neu, Nr. 43, auch braun. Krümmenüberzieher billig zu verkaufen. Zu erfahren im Tageblatt Riesa.

Ein gut erhaltener dunkler Ueberzieher für starke Person, desgl. ein guter Anabenmantel billig zu verk. Kohl.-Witt. Nr. 2, 2.

Weihnachtswunsch. Feldgrauer, Rieser Einwohner, seit Beginn des Krieges im Felde, bittet um eine alte, jedoch noch brauchbare Wette, möglichst mit Vogen und Noten. Schon im Voraus recht herzlichen Dank. Bitte zu senden an: II. Leichte Mun.-Kol. 4. Feldart.-Regt. 48. 23. Div. 12. M.-R.

Wittwoch, den 22. Dez., wird 1 Kuh vorpfundel von nachm. 2 Uhr an. Mühle Glantsch.

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlag: Sauer & Winterlich, Niesau. Geschäftsstelle: Grottestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Kurtur Dörmel, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dietrich, Niesau.

Nr. 296.

Dienstag, 21. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Hafenrundfahrt um Ribau.

19. Dezember 1915.

Wie in allen größeren Städten, deren industrielle Anlagen die Russen vor ihrem Abzuge zerstörten, litt auch die Arbeiterbevölkerung Ribaus nach seiner Einnahme zunächst unter einem empfindlichen Mangel an Arbeitsgelegenheit. Die Schiffahrt lag brach. Nebenbei am Hafen sah man Arbeitslose herumstehen und auf die Dampfbahnen hinstarren, die seit Ausbruch des Krieges hier festlagen.

Im Mai nahmen wir die Stadt, säuberten Hafen und Fahrwasser von Minen, Kriegsschiffe liefen ein, und die dänischen und schwedischen Dampfer erwachten allmählich aus ihrer Totenstarre. Heute herrscht reges Leben im Hafen. Die Schiffe liegen unter Dampf; es wird ein- und ausgeladen, man sieht keine herumstehenden Gruppen von Männern mehr, geregelt Arbeit hat ihren Einzug gehalten und durchwärmt wieder das Getriebe des öffentlichen Lebens. Die deutsche Verwaltung hat einen gut funktionierenden Arbeitsnachweis geschaffen, und die Nachfrage an männlichen Arbeitskräften ist wesentlich größer als das Angebot. Wie im Reich fällt auch hier die Frau manche Mühe. Eine Weiererei hat sich aufgetan. Die Seeresverwaltung hat ihr 350 Räte zunächst teilweise überlassen. Da sie genügend Nachschub an Schlachtvieh hat, ist sie bereit, die 350 Räte der Stadt zu einem mäßigen Preise zu verkaufen. Die städtische Ordnungsmannschaft wurde infolge vorgekommener Besetzungen aufgelöst und durch Militär ersetzt. Schulen sind eröffnet worden, in Ribau selbst wie auf dem Lande. Die früheren Lehrer sind zwar meist mit den Russen geflohen; aber es hat sich reichlicher Ersatz an geeigneten Lehrkräften gefunden. Die Unterrichtssprache in den Volksschulen ist, je nach der Nationalität der Schüler, deutsch und lettisch.

Im Volksempfinden erhuben wir noch, daß die Bevölkerung Ribaus vom 1. Oktober bis 1. Dezember um 2000 Seelen gestiegen ist, und mit 48 000 nahezu die Hälfte der ursprünglichen Einwohnerzahl erreicht hat. Man hat sie bei der Fählung nach der Muttersprache und nach Konfessionen geordnet. Da nun bei den Einwohnern deutscher Muttersprache die Mehrzahl der Juden miteinrechnet, bei den Evangelischen dagegen die Mehrzahl der Letten, so konnte ich nicht herausfinden, wieviel Deutsche eigentlich in der Stadt sind, nehme aber an, daß es 7 bis 8000 sein werden, ausgenommen natürlich das Militär und die reichsdeutschen Beamten.

Unter im Volksempfinden trafen wir einen weißbärtigen kaltrischen Gutsbesitzer aus der Umgebung Ribaus, der auf meine Frage nach den ländlichen Verhältnissen gleich bereitwillig und eifrig zu berichten begann. Die ländlichen Arbeiter sind hier im allgemeinen weniger gut gestellt als in der Gegend oder Dänischer Gegend. Aber auch hier ist es eine häufige Erscheinung, daß sich Knechte und Tagelöhner in einer Reihe von Jahren zu kleinen Bäckern oder Besitzern herausarbeiten. Ein Knecht erhält für das Jahr: 60 Rubel, 18 Zentner Roggen, 11 Zentner Gerste, 1500 Quadratmeter geblähtes Hartweizenmehl, 4 1/2 Zentner Kleinforn (für Schweinefutter), 1 Zentner Hafer (zu Grütze), 120 Pfund Erbsen, 1/4 Morgen Gemüsegarten, freie Wohnung, Heizung, Krut, Apotheke, freie Mühe, sowie Futter für 2 Kühe und 3 Schafe. Dafür muß der Mann seine volle Arbeitskraft, die Frau 70 Tag im Jahr von der Frühfrühzeit an leisten. Arbeitet die Frau mehr und sind arbeitsfähige Kinder im Haus, so legt der ordentliche Mann jedes Jahr eine Summe in die Sparkasse, die das Geld wieder an seine Besitzer und Bäcker ausleiht, und auch dem Sparer von heute zur Verfügung steht, sobald er sich selbständig machen will.

Übrigens nehmen auch zahlreiche Hafenarbeiter während des Sommers Landarbeit an, da die Hauptschiffahrt in Ribau in den Herbst und Winter fällt.

Bei einer Hafenrundfahrt las ich auf einem großen Kreuzer den Namen des Schiffes, an dessen Bord ich die Einnahme Ribaus mit erlebt hatte, und pilgerte den folgenden Nachmittag, den Weg nach dem Kriegshafen hinaus, der viel weiter ist, als es bei der Bootsfahrt erschienen hatte. Es war Sonntag nachmittag und die Straße ganz blau von heurauten Matrosen, die nach der Stadt pilgerten. Einige Offiziere des Schiffes waren auch unterwegs, andere inzwischen verlegt. Aber drei Bekannte sahen doch in der geräumigen Messe, und bald kam auch der Kommandant von einem Spaziergang in den angrenzenden Riefenwald zurück. Das Schiff hat seit dem Mai mehr erlebt hier in der Ostsee, als ich eine Feld- und Schützengrabensratte vorstellte.

Anfang Juli kam es mit vier russischen Panzerkreuzern ins Gefecht. Sie führten unweit der Insel Gotland hinauf, unter Kreuzer ging ihnen zu Leibe und dampfte in guter Schußweite von etwa 10 Kilometern gleichlaufend weit, während er aus allen großen Rohren feuerte, und die feindlichen Geschosse rings ins Wasser schlugen. Er hatte Glück. Nur die dreifache Telegraphenanlage zwischen den Masten wurde über Bord gefegt und ein paar Granatenplitter fielen aus den aufstehenden Wasserfäulen auf Deck. Dann entfernten sich die vier Russen und auch unser Kreuzer wendete, als er in der Ferne einen kleinen deutschen Kreuzer im Kampf mit einem der größten russischen Schlachtschiffe erblickte. Er eilte dem kleinen Bruder zu Hilfe, und eine Stunde lang kam Salbe auf Salbe von dem russischen Panzer herüber, der gut schoß, bis er einen Treffer auf Deck bekam. Dann wurde sein Feuer unregelmäßig. Einige Geschosse feuerten in ganz falscher Richtung, und endlich drehte er ab und suchte das Weite. Ich fragte den Kapitän, wie er dazu gekommen wäre, den beidermal so überlegenen Feind anzugreifen. Er lachte, daß die ganze Reihe seiner starken Züge aufblühte: „In solchen Augenblicken handelt man eigentlich instinktiv“, sagte er. Man hat einfach keine Zeit, lange zu überlegen. Kommt der Feind in Sicht, geht man auf ihn los mit dem Gefühl, daß es gehen muß. Und damit hat man auch schon halb gewonnen. Was meinen Sie, wie jeder Mann an Bord froh ist, wenn es endlich mal zu einem richtigen Kampfe kommt. Herrlich ist das! Er redete die Worte: „Was von unten aufsteigt, ist weniger schön. Die moderne Technik nimmt dem Krieg so viel von seiner Ritterlichkeit. Als damals der Kreuzer „Prinz Walther“ in die Luft flog, fuhr ein Torpedoboot etwa einen Kilometer seitlich voraus. Als der Kommandant dieses Bootes die Detonation vernahm, und sich umfah, war von dem Kreuzer keine Spur mehr zu sehen.“

Es war inzwischen dunkel geworden, und ich blieb auf dem Heimweg am Ufer stehen und betrachtete das stolze Schiff, das mit seinen hunderten erleuchteten Luken und dem mächtig aufragenden Mittelbau wie ein ganzes Häußerviertel mit dem Rathaus unter dem sternbesäten Nachthimmel lag — ein wahres Wunder an zusammengesetzter Kraft, dieser Wasserriesen aus Metall, Stahl und lebendigen Menschen. Und es gab eine Höhenmaschine, die diese schwimmende Festung in Höhen reißt, sobald in vier Sekunden keine Spur davon übrig bleibt.

Andern Morgen tappten wir am dunklen Kai des Torpedohafens hinaus, um das Dampfschiffboot zu suchen, das uns nach Niesau tragen sollte. Ein Getrappel vieler Schritte begleitete uns, man erblickte Gruppen von Männern und Frauen, die zur Arbeit in die Lagerhäuser eilen. Vor den dunklen Schiffseltern schreitet hier und da ein Posten mit dem kurzen, kräftigen Marinekleid auf und nieder, ein

Wagen rollt vorüber. Dann müssen wir über ein großes Schiff klettern und jenseits eine steile Leiter hinauf, von der ein harter Seebär einen nach dem anderen in die Arme nimmt und wie Postpatete zu dem Dampfschiff hinüberreicht. Ein paar graue Schwestern und ein Piarceer sind auch unter diesen Paketen. Dann geht es aus dem Hafen hinaus, in tiefer Dunkelheit. Erst allmählich steigt die Dämmerung herab, der Himmel ist voller Schwärzchenwolken, die zu glühen beginnen, bis der halbe Horizont in Flammen steht und seinen warmen Schein über die Wellen breitet. Vorn auf dem Ausguck späht der Wosten in die Runde, ob nicht eine dickköpfige Mine auf dem Wasser schwimmt oder jene unheimlichen Stielaugen einen Augenblick austauschen, die dem Seefahrer von heute ein schreckliches Gespenst sind als der sagenhafte Abaturmann seiner Vorfahren. Die treibenden Minen sind nicht gefährlich, wenn man sie rechtzeitig gewahrt. Dann fährt man bis etwa 100 Meter heran, und schießt sie mit der schlanen Kanone, die vorn auf Deck steht, ab.

Tags vorher hatte unser Boot zwei, an einem anderen Tage der Woche sogar neun auf dieser Fahrt abgeschossen. Als wir am Niesauer Leuchtturm vorüberfuhren, trieben uns Fischhollen aus dem Haff entgegen und die Rote war von einem weißen Panzer überzogen. An ihrem Ende ragen die Masten eines getrandeten Schiffes aus dem Wasser. „Wir haben noch ein paar Mann von der Besatzung gerettet“, sagte der Kapitän. „Wenn der Sturm von See hereinweht, kann man zuweilen nicht einlaufen, so breit die Einfahrt ist. Steuer und Maschine sind gegen die Gewalt ganz ohnmächtig. Es ist eben so, als wenn sie gar nicht da wären.“

Hudolf v. Kolligki, Kriegsbereiterkatter.

Heldentaten.

Es ist am 2. Oktober nachmittags, Erwartungsvoll liegt die 2. Kompanie eines Reg. Schützen-Regts. in vorderster Linie, an der Stelle, wo nur eine Sandsockbarrikade Freund und Feind trennt. Ein etwa 300 Meter langes Stück halten die Engländer noch besetzt, und daraus sollen sie vertrieben werden. 3 Mann melden sich freiwillig, als erste den Handgranatenkampf, der für die Kompanie noch etwas ganz Neues war, zu wagen; Unteroffizier Angermann aus Neuhof in Böhmen, Soldat Otto aus Niederlauterstein bei Marlenberg und Soldat Sonntag aus Leisvitz. Nachdem ein Minenwerfer dem Gegner die ersten Willkommendgrüße geschickt hat, schießt der Handgranatentrupp zum Angriff. Zunächst wird der Feind aus dem hinter der Barrikade liegenden erreichbaren Stück herausgeräumt. Hierauf wird diese eingestrichen, und vorwärts geht. Bald steigt der Gegner an, sich seiner Haut zu wehren. Die kleinen „Tier“ kommen geflogen und schlagen dicht vor den 3, die sie aber dadurch nicht hören lassen. Drauf geht, und eine Schulterwehr nach der anderen wird dem zäh sich verteidigenden Feinde entzissen. Da erdnt ein Schrei: Eine feindliche Handgranate ist mitten unter unseren Handgranatenverfen geplatzt. Unteroffizier Angermann ist sofort tot; die beiden Soldaten schwer verwundet. Aber sofort greifen neue Leute zu den Handgranaten, um die Wackeren zu rächen und das Begonnene zu vollenden. Bald weicht der Feind über's freie Feld, seine Stellung zu erreichen; doch nur wenigen gelang es, 3 Maschinengewehre und eine Anzahl Gefangene hat er als Beute zurücklassen müssen. Soldat Otto und Sonntag haben das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhalten. Unteroffizier Angermann ruht dicht hinter der Stellung, wo er den Heldentod erlitten hat.

Am 15. Oktober 1915 galt es, ein Franzosen-Regt zu

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruckner.

23

Und die gerechte Entrüstung Sr. Excellenz wuchs noch, als er bemerkte, daß die Gräfin seine Dienste statt der gewohnten ihres Sohnes in diesem weitgehenden Umfange mit einer ganz bestimmten Absicht in Anspruch nahm und zwar mit der Absicht, ihrem Sohne Mühe und Freiheit zu gewähren, Cécilie nachdrücklich den Hof zu machen. Es dauerte mehrere Wochen, bis der General diese Entscheidung machte, und dann sagte er auch den Entschluß, seine Augen offen zu halten und dafür zu sorgen, daß seinem Neffen nicht etwa hier in Sorrent ein schlimmer Streich gespielt würde. Unterdessen war die Frau Gräfin ebenso eifrig darauf bedacht, ihn von den jungen Leuten fern zu halten, weil sie ganz richtig vermutete, daß er seinen Einfluß zu Gunsten seines Neffen ausbieten würde.

Nach einigen Wochen unterhielt sie sich wieder mit ihrer Freundin über ihren Plan, auf den sie sich jetzt schon mit der ganzen Kraft ihres Willens und dem hartnäckigen Eigensinn geworfen hatte, und meinte: „Ich bin jetzt fest entschlossen, daß er Cécilie heiratet. Natürlich, einer lieben, alten Freundin brauche ich es nicht zu verschweigen, daß er eine viel bessere Partie machen könnte. Ihr Vermögen ist im Verhältnis zu dem seinen recht geringfügig, und manche hochgeborene junge Dame würde stolz darauf sein, ihn zu gewinnen, aber ich habe nun einmal Cécilie ungemein gern, und er auch, und außerdem bin ich fest überzeugt, daß sie mich nie ärgern oder gar sich zwischen mich und meinen Sohn zu drängen versuchen würde.“

„Davon bin ich fest überzeugt. Sie ist sanft, fügsam und selbstlos, und würde ihn gewiß sehr glücklich machen, falls er sie gewinnt.“

„Falls? — Meine liebe Selene, er wird sie ganz gewiß gewinnen. Ich betrachte die Sache eigentlich schon als erledigt.“

„Da kennst Du sie denn doch nicht,“ antwortete Frau von Foerster. „Wenn sie auch fraglos bereit sein würde, sich selbst für die, die sie liebt, aufzuopfern, würde sie doch nie einen anderen opfern oder sich gar treulos zeigen.“

„Jedenfalls wünsche ich, daß sie seine Gattin wird, und ich werde Alexander Anweisung geben, daß er ihr schleunigst seinen Antrag macht.“

„Denkst Du nicht, daß es das Beste wäre, damit noch ein wenig zu warten?“

„Nein, meine liebe Selene. Es ist nicht so, als ob unsere Familien einander fremd wären — Du und ich sind alte Jugendfreundinnen, und außerdem ist der Eindruck, den sie hier in diesem romantischen Lande, wo er gar keine anderen Mädchen sieht oder kennt, auf meinen Sohn macht, ein weit tieferer, als etwa später, nach drei Monaten in Berlin.“

„Darin hast Du vielleicht recht.“

„Natürlich habe ich recht. Heute abend werde ich noch mit ihm sprechen, und dann wird er morgen oder übermorgen seinen Antrag machen und ihn Jawort erhalten.“

„Sofortlich wird er es.“ Älteste Frau von Foerster, denn die Verlobung Céciliens mit Hugo von Markwald war ihr stets verhasst gewesen.

Alexander Graf von der Pforten war ein stattlicher, breitschulteriger, vornehm aussehender Mann von etwa fünfzig Jahren. Seine Erscheinung war durchaus deutsch, groß, volle Haare, gesunde, etwas von der Luft und der Sonne gebräunte Gesichtsfarbe, blaue Augen, blondes, beinahe röthliches Haar und Vollbart, dazu ein ungemein offener, gewinnender und doch selbstbewusster Gesichtsausdruck. Fehler oder Laster hatte er nicht, seine Seele war ebenso gesund, wie sein Körper, und sein Verstand gut und thätig, wenn auch das Mittelmaß vielleicht nicht überragend. Von dem ersten Augenblick, in dem er Cécilie gesehen, hatte sie ihn lebhaft angezogen. Etwas in der Sanftmut ihres ganzen Wesens, der süßen Klang ihrer Stimme, der schwermüthigen Ernst ihrer Gesichtszüge entzückte und bezauberte ihn. In ihrer Nähe fühlte er sich durchaus behaglich und unbesorgen, denn sie suchte ihn weder durch kokette Mißthe anzuziehen, noch durch kluge Reden seine Bewunderung zu erregen, noch ihn durch ansehnend tiefe Kenntnisse von Vorden und Tugenden, Jagd und Militär zu gefallen. Nachdem ihn die jungen Damen der Gesellschaft mit solchen Bemühungen, seine Gunst und seine Hand zu gewinnen, das Leben beinahe zum Ueberdruß

gemacht hatten, war ihre natürliche Gelassenheit ihm eine wahre Erquickung und trug nur noch dazu bei, die Liebe und Achtung, die er gleich von Anfang an für sie empfand, zu einem außerordentlich hohen Grad zu steigern.

Ihre Begegnung in Rom erschien ihm wie ein Wendepunkt seines Lebens, und dies langandauernde Zusammensein in Sorrent gewährte ihm einen bis dahin völlig fremden Genuß. Ihm war zu Mut, als ob ihm ein neuer Sinn erwacht wäre. In seiner großen Ueberzeugung und nicht geringen Hoflichkeit suchte seine Mutter ihn gar nicht zurückzuhalten, wie sie es sonst doch stets getan, sobald er irgend einer jungen Dame auch nur die geringste Aufmerksamkeit erwies, und so wählte er die günstige Gelegenheit und war fast ununterbrochen von morgens bis abends mit Cécilie und meistens allein unter vier Augen mit ihr zusammen. Der Zauber, den sie dabei auf ihn ausübte, wuchs beständig, und nur der eine Umstand beunruhigte ihn, daß sie sein Gempfinden gar nicht zu erwidern und auch nicht einmal etwas davon zu ahnen schien, welche Hoffnungen und welche Wünsche sein Herz erfüllten. Oft genigte einer ihrer unbefangenen Blicke, um das Geständnis seiner Liebe, welches sich ihm häufig auf die Lippen drängte, wieder zurückzusuchen und verstummen zu lassen. Trost empfand er eine lebhaftere Freude, als seine Mutter ihm ihren Wunsch mittheilte, er möchte sobald als möglich um Céciliens Hand anhalten.

„Aber ich fürchte, sie liebt mich nicht genügend,“ meinte er schließlich doch mit einigen Bedenken.

„Vorheit, das Mädchen ist bloß etwas schlichter, sie mag ja gar nicht zu hoffen, daß Du ihr wirklich einen Antrag machen wirst und ist aus dem Grunde selbstverständlich und höchst passender Weise Dir gegenüber zurückhaltend.“

„Richtiger wäre es wohl zu sagen, daß ich kaum zu hoffen wage,“ erwiderte er, und seine Stimme bebte bei der Besorgnis, daß er vielleicht doch einen Noth von ihr erhalten könnte.

„Mein lieber Junge, sie wird nicht nein sagen, kein Mädchen wäre Dir gegenüber dazu im Stande,“ antwortete die Frau Gräfin mit mütterlichem Stolz und fuhr dann fort: „So, nun gehe, mein Junge, und bringe mir bald die frohe Nachricht.“

236/20

Größte Auswahl. Beste Werke.
Solide Uhren
Anerkannt billige Preise.
Illustrirte Preisliste gratis und frank.

A. Herkner
Inh.
Johannes Kühnert.

Schöne Uhrketten in allen Formen.
Goldwaren
Braschen - Armbräder - Colliers etc.
Verlobungs- und Trauringe.

nahmen. Ueberraschend sollte der Angriff vor sich gehen. Eine mit Unterhänden verlassene französische Gasse wurde gesäubert. Deutscher Major aus Sedan, L. Godeau und Gefreiter Oberst aus Brundshäuser, Fr. Klona, von einem Reserve-Jäger-Bataillon, drangen an der Spitze eintrug den Feind in die Gasse ein. Die Mannschaft eines französischen Maschinengewehrs, die dieses gerade schützend machen wollte, wurde durch drei wohlgezielte Handgranaten vernichtet. Als aus den Unterhänden völlig überraschte Franzosen herauskamen, die sich ergaben, wurden Deutscher Major und der Gefreite Oberst von ihren Leuten getrennt. Trotzdem drangen sie allein weiter vor und überrumpelten ein zweites französisches Maschinengewehr mit etwa 30 Mann durch den Feind. Es das ist arm. Sie übergeben die Gefangenen den nachfolgenden Kameraden, und weiter ging. Das ist ihnen in den Weg gestellt, wurde durch Handgranaten getötet, verwundet oder zur Übergabe gezwungen. So fielen ihnen, ehe sie das Ende der Gasse erreichten, noch weitere zwei französische Maschinengewehre in die Hände.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Einheitspreise für auserhaltige Futtermittel. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend Festsetzung von Einheitspreisen für auserhaltige Futtermittel für die Abgabe durch die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte.

Der Hauptausschuss des Reichstages beriet den Zentrumsantrag, ob nicht die Vorbesetzungsgebühr für Soldatenpakete im Operations- und Stappengebiet bis 500 Gramm herabgesetzt oder die Gewichtsgrenze erhöht werden könne. Der Staatssekretär des Reichspostamtes bezeichnet den Antrag als undurchführbar. Der Antrag wurde jedoch vom Ausschuss angenommen.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Markt) auf dem Viehmarkt zu Dresden am 20. Dezember 1918.

Viergattung und Bezeichnung	Deutscher Preis	Österreichischer Preis
Ochsen (Kauftrieb 241 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	91-94	147-151
2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	66-74	136-140
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	54-59	116-124
4. Gering genährte	38-45	99-106
Rinder (Kauftrieb 331 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	77-81	128-133
2. Vollfleischige jüngere	62-65	111-118
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	45-51	95-104
4. Gering genährte	34-37	84-89
Kälber und Kühe (Kauftrieb 301 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kälber höchsten Schlachtwertes	87-90	144-147
2. Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	76-81	141-146
3. Keltene ausgewästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber	50-50	107-118
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kälber	37-44	92-104
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kälber	27-34	85-92
Lämmer (Kauftrieb 132 Stück):		
1. Doppellämmer	95-106	180-140
2. Beste Mast- und Sauglämmer	88-92	186-140
3. Mittlere Mast- und gute Sauglämmer	78-82	136-130
4. Geringe Lämmer	66-70	114-118
Schafe (Kauftrieb 792 Stück):		
1. Mastlämmer und jüngere Mastlammel	76-80	154-100
2. Keltene Mastlammel	66-74	140-150
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	55-60	120-130
Schweine (Kauftrieb 820 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	Kuntlich	
2. Fleischschweine		
3. Fleischige		
4. Gering entwickelte		
5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichtes		

Geschäftsgang: Rinder mittel, Lämmer und Schafe gut, Schweine flott.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner. 24

Ihrem Wunsch folgend verließ er in hoffnungsvoller Stimmung den Hofgarten, ging über den großen Marktplatz mit der Statue des heiligen Antonius, des Schutzheiligen des Städtebaus, und folgte dann der staudigen nach Wasser führenden Landstraße. Erst vor wenigen Tagen hatte Cäcilie an einer Biegung des Weges eine Art natürlicher, moos- und grasbewachsener Plattform gefunden, welche die Seitenansicht weit überding und eine vorzügliche Aussicht auf die Insel Capri gewährte. Sie hatte sofort beschlossen, sobald als möglich sich wieder dorthin zu begeben, um eine Sitzung der Insel aufzunehmen. Heute morgen hatte sie sich gleich nach dem Frühstück in Begleitung des Generals auf den Weg gemacht, aber Graf Alexander kannte das Ziel ihres Ausflugs und hatte außerdem von seiner Mutter ausführliche Anweisungen erhalten, wie er sich des lästigen Dritten entledigen sollte.

Als er dort anlangte, sah Cäcilie auf einem Feldstuhl vor ihrer Staffelei, während der General lang ausgestreckt auf zwei über das Gras gedrehten Decken lag und friedlich seine Zigarette rauchte. Cäcilie hatte sich die ganze Zeit über, wie fast immer, wenn sie beide allein waren, mit ihm über Gingo unterhalten, denn dieses Gesprächsgegenstandes wurde sie nie müde.

„Ah, Excellenz, endlich habe ich Sie gefunden!“ rief Graf Alexander, den niedrigen Graben überspringend, der diese Felsklippe vom Fahrwege trennte.

„Ja, hier sind wir, der jüngere Teil wie gewöhnlich fleißig bei der Arbeit, und ich auch wie gewöhnlich in trügerischer Richtung.“

„Nun, wie scheint es, Excellenz, als ob unsere Damen Ihnen nur selten die Ruhe liehen, sich in Ruhe etwas zu erholen, nicht wahr, gnädiges Fräulein? — Doppelt leid tut es mir, daß ich Sie jetzt stören muß, aber meine Mutter wünscht dringend wegen einer Ausfahrt mit Ihnen zu sprechen, die sie für heute nachmittag mit Frau von Fronster geplant hatte. Die Damen rechnen dabei auf Ihre Begleitung.“

„Nun, dann muß ich mich beeilen,“ antwortete der Gene-

Wilhelm Jäger

Rieser chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft: Parkstraße Nr. 8
Riesa a. Elbe
Fernsprecher Nr. 224

Zweiggeschäft: Wettinerstraße Nr. 31
Fernsprecher Nr. 353

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung, billigster Preisstellung und schnellster Erledigung aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und Herrengarderoben wird ebenfalls billigst ausgeführt.



ORIGINAL
SINGER
SINGING

die beste Weihnachtsgabe

Moderne Familien-Suk- Maschine



80

Anbegriffen in Genuß
Ressourcen (außer Salzstücken) koffeinfrei.

Paul Richter

empfehle billig

Gröba

Knackmandeln,
große Haselnüsse,
Walnüsse,
ff. Bumpertel,
feines Konfekt

n. l. w.

Robert Blume

Wettinerstr. 28

Buch-, Papier- und Lederwaren

hält sein großes Lager in

passenden Weihnachtsgeschenken

in allen einschlägigen Artikeln bestens empfohlen.

Feldgraue Reste

zu Anoden-Anlagen, auch sehr gut Samt-Wandstoffe in allen Farben.

Neuheiten

in Stoff-Samten zu Röcken, alle Farb. Röper-Samte zu Kostümen und Kleidern, Seiden-Reste zu Blusen, Loden-Stoffe zu Mänteln und Capes, kleine

Flausch-Reste

zu Kinder-Mänteln in großer Auswahl empfiehlt zu billigen u. alten Preisen

E. verw. Motika

Rester-Halle
Hauptstraße.






empfehle billigst

B. Költzsch,

Wettinerstr. 37.

ral, durch die Aussicht, mit seiner Freundin Helene eine längere Ausfahrt zu machen, so angenehm berührt, daß der Gedanke, die Gräfin würde mit von der Partie sein, ihn garnicht weiter störte, und er auch ganz vergaß, welche Gefahr seinem Leben von diesem unternehmenden, jungen Manne drohte.

Dabei erob er sich, verabschiedete sich von den beiden und sprang mit der Geistesgegenwart eines Jünglings über den Graben.

„Er ist doch ein prächtiger, alter Herr,“ meinte Graf Alexander ihm nachblickend.

„Er ist mir der liebste und teuerste Freund, den ich in der ganzen Welt habe,“ antwortete Cäcilie voller Ueberzeugung.

Der General seinerseits blieb bei der nächsten Biegung plötzlich stehen, als ob der Gedanke, der ihm eben gekommen, seine Schritte hemmte; nachdenklich blickte er zurück, konnte die beiden aber nicht mehr sehen. „Ich möchte wohl wissen, ob er ernstliche Absichten hat?“ murmelte er dabei vor sich hin.

„Nun, wenn es sich in der Tat so verhält, ist ihm eigentlich kein Vorwurf daraus zu machen, denn sie ist wirklich ein charmanter Mädchen. Aber eigentlich tut er mir leid, denn Cäcilie wird meinem Neffen als die Treue brechen. Nun, er ist ein braver Junge, aber helfen kann ich ihm nicht. Liebe und Enttäuschung, Sonnenschein und Schatten gehören nun einmal notwendig zu diesem Leben.“

14. Kapitel.

Die unterbrochene Werbung.

Graf von der Pforten lag auf dem Decken nicht weit vom Cäcilien Staffelei unter dem Schatten der weithin sich breiten Baumkrone; welche noch voll belaubt waren, wenn gleich das Grün der Blätter sich bereits zu Braun und Gelb, zu Bernsteinfarb und Orange gewandelt hatte. Die Sonne stand hoch am Himmel, dessen leuchtendes Blau durch keine Wolke getrübt war, während das glühende Blau des Meeres sich beinahe unbewegt und weitenlos zu ihren Füßen ausbreitete. Die Luft war so still, daß man das Rufen der Vögel in den Bäumen auf weite Entfernungen her hören konnte, und so klar, daß das noch in ziemlicher Entfernung aus dem Wasser sich erhebende Capri so nahe und deutlich erschien, als ob man es mit den Händen greifen könnte.

Der junge Graf hatte das Gefühl, daß er an einem so schönen, heiteren Tage ein Fehlschlagen seiner Hoffnungen kaum zu befürchten brauchte, und so begann er denn seine Unterhaltung mit ihr in freundschaftlichem, unbefangenen Ton, mit der ganzen Geschicklichkeit und Gewandtheit des vornehmen Mannes, der seiner Stellung und Bedeutung sicher, das Gespräch zum Vortragen seines Herzens und seiner Hand hinüberzuführen beabsichtigt.

Aber so geschickt und gewandt er auch war, merkte Cäcilie seine Absicht doch schon einige Zeit, ehe er zum eigentlichen Antrag gekommen war, und rief in plötzlichem Bewusstsein mit bittendem Ton und schmerzlichen Augen: „Bitte, sagen Sie nichts weiter, Herr Graf. Ich denke, ich muß jetzt zu meiner Tante zurückkehren.“

Aber der innige, bittende Blick ihrer Augen erzwangte ihn mehr, als daß er ihn erschreckte, und mit leidenschaftlicher Bewegung begann er: „Ich brauche nicht zu fürchten, daß ich irgend etwas unbedachtlich sage, wenigstens ich ja nicht ganz von der Furcht frei bin. Ihre Antwort könnte möglicherweise so lauten, daß sie mir den tiefsten Schmerz bereite. Vielleicht spreche ich zu früh, aber, meine geliebte Cäcilie —“

„Herr Graf!“

„Nein, ich kann nicht länger schweigen. Ich muß Ihnen sagen —“

Dann und plötzlich schrie Cäcilie auf, denn plötzlich fiel das beinahe vollendete Gemälde, an welchem sie den ganzen Morgen so fleißig gearbeitet hatte, von der Staffelei und mit der leuchtenden Wildheit auf das Gras.

Verwirrt hielt er inne, folgte ihren Blicken und bemerkte dabei auch recht wohl ihre schuldbehafteten Erdröten, dann hob er sorgsam das Gemälde auf, stellte es wieder auf die Staffelei und sagte: „Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit, mein gnädiges Fräulein.“

„Es ist ganz verdoeben,“ sagte sie mit einem Seufzer des Bedauerns.

„Hallo, Herr Graf!“ rief da eine laute Stimme ganz in der Nähe. Beide wandten sich erschreckt um und sahen den General auf der anderen Seite des Grabens stehen. Der junge Graf murmelte einige geräusch, aber unverständliche Worte, während Cäcilie sich ahnend, um eiligst ihre Malentwürfe einzupacken.